

Schurkus, Maik

Georg Forsters Wahlverwandtschaften : Möglichkeitsräume gleichgeschlechtlicher Beziehungen im 18. Jahrhundert

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), The straight past of a queer present? : Nicht heterosexuelles Begehren und Verhalten in der Kulturgeschichte, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 109-145. 2025. DOI: 10.20378/irb-112079

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-112918

Datum der Veröffentlichung: 05.02.2026

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

MAIK SCHURKUS

Georg Forsters Wahlverwandtschaften

Möglichkeitsräume gleichgeschlechtlicher Beziehungen
im 18. Jahrhundert

1 Einführung

„... und da ich dich nicht haben kann, so ist Therese von dieser Seite die zweite auf der Liste.“¹ So schrieb der Naturforscher Georg Forster 1785 an seinen Kasseler Professorenkollegen und Freund Samuel Sömmerring und gab ihm so seine Verlobung mit Therese Heyne bekannt, der Tochter eines Göttinger Gelehrten. In seltener Weise machte Forster damit deutlich, dass sein Beziehungsideal ein lebenslanges Bündnis mit dem Freund Sömmerring wäre. Eine Ehe ist diesem Ideal nachrangig, obwohl oder weil in einer Ehe auch das Triebleben Erfüllung findet, und darin sieht Forster den wesentlichen Zweck einer Ehe, wie er seinem Freund und Verleger Johann Spener einige Jahre zuvor anvertraut hatte:

Ich erwarte nichts vollkommenes in der Ehe. [...] und doch fühle ich daß zu meiner Ruhe, zur Besänftigung meiner Einbildungskraft und meines Bluts ein Weib ein nothwendiges Uebel ist.²

Im Freundschaftsideal der Zeit kann und darf körperliches Begehren keinen Platz haben;³ dennoch erlaubt sich Forster mit dieser Briefstelle eine

¹ Georg Forster an Samuel Thomas Sömmerring (Wilna, 1.–4. April 1785), in: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe 1784–Juni 1789, bearb. v. Brigitte Leuschner (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 14), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1978, Brief 98, S. 309–315, hier: S. 313.

² Georg Forster an Johann Karl Philipp Spener (Kassel, August 1783), in: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe bis 1783, bearb. v. Siegfried Scheibe (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 13), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1978, Brief 264, S. 470.

³ „... eine Zeitlang sieht es so aus, daß Liebe und Freundschaft verschmolzen werden können, wenn nicht das Störproblem der Sexualität zu einer Unterscheidung zwänge“ – was Luhmann für gegengeschlechtliche Freundschaften feststellt, gilt erst recht für gleichge-

doppeldeutige Offenbarung: Wenn Therese als Ehefrau die Stelle des intellektuellen Gegenübers und Freundes einnehmen kann, so wird Sömmerring in den unerfüllbaren Kontext einer Ehe gestellt und das durchaus im Ton eines Vorwurfs. Die Unmöglichkeit einer intimen Beziehung mit dem Freund Sömmerring schafft die Voraussetzung für die Ehe mit Therese, deren Spielraum Forster daher mehrfach zu erweitern versuchte.⁴

Zum Zeitpunkt der Verlobung mit Therese hatten Forster und Sömmerring vier gemeinsame Jahre als Dozenten am Kollegium Carolinum in Kassel verbracht, Sömmerring als Anatom, Forster als Professor für Naturkunde. Im vergleichswisen jungen Alter von 26 Jahren hatte Georg Forster diese Stelle auf Einladung des Landgrafen von Hessen-Kassel angetreten. Dazu qualifiziert hatte ihn die Weltreise, die Forster an Bord eines Schiffes unter dem Kommando von James Cook in den Jahren 1772–1775 unternommen hatte. Die Veröffentlichung seines Berichtes *Reise um die Welt* hatte Forster in ganz Europa einem akademischen wie auch einem nicht-akademischen Publikum bekannt gemacht. Ein Referenzbesuch bei den Forsters (Vater und Sohn), die bis 1780 in London ansässig waren, gehörte daher zu jeder Bildungsreise. So hatte Forster die Bekanntschaft von

schlechtliche, in: Niklas LUHMANN: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt am Main 1984, S. 104.

⁴ Über diese Ehe bzw. deren Scheitern sind verschiedene Untersuchungen erschienen, so z.B. von Carola HILMES: *Georg Forster und Therese Huber. Eine Ehe in Briefen*, in: *Das literarische Paar. Le couple littéraire. Intertextualität der Geschlechterdiskurse. Intertextualité et discours des sexes*, hrsg. v. Gislinde Seybert, Bielefeld 2003, S.111–135, Neupublikation im Goethezeitportal (21.01.2004): http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/hilmes_forster_huber.pdf. Auf die Möglichkeit eines auf beide Geschlechter bezogenen Begehrens bei Forster wird dabei nicht eingegangen. Die Hauptverantwortung für das Scheitern der Ehe wird in der Forschung zumeist Therese zugeschrieben, die trotz häufig betonter persönlicher Zuneigung zu ihrem Mann versuchte sich seinem sexuellen Begehren zu entziehen, zeitweilig aber enge Beziehungen zu anderen Männern unterhielt. Therese selbst äußerte viele Jahre später: „Die Natur hatt uns sinnlich nicht für Ehleute Geschaffen, und mein fehlerhafter Kopf wahrscheinlich hatt sich diese Unvereinbarkeit zu Nuz gemacht um mich irre zu führen. Ich habe Forster als Mensch als Freund immer über alles geehrt, aber durch jede andre Forderung die er mit Recht an mich machte, ward ich unüberwindlich zurückgeschreckt. Seine unendliche Gute wollte Dinge in unsrer Ehe vereinen die nicht zu vereinen sind, den ein Weib darf, kann nicht eines Mannes Ehweweib, und eines andern Mannes Liebe sein“; Therese Huber [vormals Forster] an ihren Vater, Christian Gottlob Heyne (St. Aubin, 22. März 1793), in: Therese HUBER: *Briefe*, Band 1: 1774–1803, bearb. v. Magdalene Heuser in Zusammenarbeit mit Corinna Bergmann-Törner/Diane Coleman Brandt/Jutta Harmeyer/Petra Wulbusch, Tübingen 1999, Brief 150, S. 266–269, hier: S. 267.

Samuel Sömmerring gemacht, der nach Abschluss seines Studiums der Anatomie Großbritannien bereiste. Beide verband die Tatsache, dass sie sich am Beginn einer akademischen Laufbahn befanden, dass sie sich für die Ideen der Aufklärung begeisterten und dass sie sich zu den okkult-esoterisch eingefärbten Lehren der sogenannten Hochgradmaurerei hingezogen fühlten.⁵ So setzte mit der Weiterreise Sömmerrings nach Edinburgh ein reger Briefwechsel ein, der die beginnende Freundschaft vertiefte. Die Korrespondenz der beiden, die in den Jahren 1781–1787 geführt wurde, stellt die wesentliche Quelle für die Erforschung ihrer Beziehung dar, ist aber nur lückenhaft überliefert. Zum einen vernichteten beide schon zu Lebzeiten in gegenseitiger Übereinkunft einen Teil der Briefe, zum anderen wurde auf die posthume Veröffentlichung verzichtet. So schreibt Rudolph Wagner, einer der ersten Biografen Sömmerrings, im Jahr 1844:

Bemerken muss ich außerdem, dass die nicht publicierten Briefe theils so zarte, nie der Öffentlichkeit preiszugebende Verhältnisse, theils solche Dinge und Personen berühren, welche es nicht erlauben, viel mehr, als das Gegebene abdrucken zu lassen.⁶

Von den durch Wagner gesichteten 6000 Briefen und 25 Tagebüchern Sömmerrings sind insbesondere durch die Einwirkung der Weltkriege fast alle verschwunden. Bei Georg Forster sieht die Quellenlage etwas besser aus: Ein Großteil seiner Briefe und Aufzeichnungen ist enthalten in der Werkausgabe *Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*, hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin: Akademie Verlag (18 Bände). Doch auch hier ist zu beachten, dass Forsters Frau Therese als seine erste Biografin eine Bearbeitung seines Nachlasses vornahm und dabei ihrerseits viele Briefe aussortierte und vernichtete.⁷

⁵ Erläuterung zur Hochgradmaurerei s. Abschnitt 3.

⁶ Rudolph WAGNER: Samuel Thomas von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen (Samuel Soemmerring Forschungen 2), Stuttgart 1986, S. 31.

⁷ Zum Umgang Therese Forsters mit den Briefen s. Dirk SANGMEISTER: Der tiefe Zwispalt zwischen Verlangen und Versagen. Unbekannte Briefe Georg Forsters an Wilhelm Meyer, den Dritten im Bund, in: Lichtenberg Jahrbuch 2018, Heidelberg 2019, S. 265–310; zur Quellenlage außerdem: Maik SCHURKUS: „Guter Forster, geh und klag die Götter an.“

Als Bedingung für die Annahme der Professur in Kassel hatte Forster gefordert, dass sein Freund Sömmerring die Stelle des Anatomen am neu eingerichteten Anatomischen Theater erhielt. Der Bitte wurde entsprochen. In den folgenden Jahren in Kassel schlossen sich beide dem esoterisch-okkulten Bund der Rosenkreuzer an, dessen Aktivitäten schließlich zu einem Skandal führten, über dessen nähere Natur nichts bekannt ist. Forster betrieb daraufhin den Eheschluss mit Therese Heyne und nahm eine Stelle in Vilnius (heute Litauen, damals Polen) an.

In diesem Beitrag sollen drei Beziehungsräume bzw. Beziehungsformen anhand der Quellenlage besprochen werden, die als Alternativen oder Ergänzung zur heterosexuellen (Zweier)Ehe zu sehen sind. Zum Ersten die Berufsgemeinschaft, die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften ermöglichte. Dann die ‚Ersatzehe‘ Forsters und Sömmerrings im Ritualraum der Rosenkreuzer und schließlich der erweiterte Haushalt als ‚Ehe zu Dritt‘.

Damit soll gezeigt werden, dass es auch ohne ein entwickeltes programmatisches oder gar gesellschaftspolitisches Verständnis von ‚abweichender‘ Sexualität eine aus dem individuellen Bedürfnis gespeiste Suche nach Lebensmodellen gab, in denen gegebenenfalls auch bi- und homosexuelles Begehren gelebt werden konnte. Voraussetzung dafür war, dass in Begleitung der intellektuellen Aufklärung ein neuer Blick auf das menschliche Triebleben entstanden war: In Abkehr vom Begriff der Sünde wird ein als erfüllend empfundenenes Triebleben als Teil des individuellen Lebensglücks gesehen. Daraus entstehen, im individual-biografischen Kontext, Beziehungsanordnungen, die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften integrieren oder als Möglichkeitsräume fungieren konnten. Als Möglichkeitsraum soll hier eine soziale Konstruktion verstanden werden, die tradierte Konventionen in Frage stellte, aber nicht zwangsläufig Verfolgung oder Ächtung nach sich zog. Damit konstruiert sich das Soziale abweichend vom Juristischen und – angesichts des Fortbestehens religiöser Tabus – auch abweichend vom Moralischen. Das sozial Faktische geht somit im Zeitalter der Aufklärung auch im Bereich des Intimitätsdiskurses

Georg Forsters Auseinandersetzung mit der gleichgeschlechtlichen Liebe, in: *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 24 (2022), Berlin 2023, S. 146–175.

anderen Feldern wie der Gesetzgebung oder der Normbildung voraus; tatsächlich führt es zum Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Anpassung von Normen und Gesetzen. Die Möglichkeitsräume für gleichgeschlechtliche Beziehungen entstanden in der aufgeklärten Gesellschaft durch vorherrschende und ineinandergreifende Narrative: die Freundschaft, das Vorbildliche der Antike und die wechselseitige Vervollkommnung. Ihre Bedeutung für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften soll im Fazit erläutert werden.

2 Joseph Banks und die erweiterte Hausgemeinschaft

Der Naturforscher Joseph Banks hatte zusammen mit dem Botaniker Daniel Solander die erste Südsee-Expedition James Cooks begleitet. Auch für die zweite Weltumseglung war Banks als Leiter der Forschungsgruppe im Gespräch, aufgrund einer Vielzahl an Forderungen bezüglich der Ausstattung entschied sich die britische Admiralität jedoch für die beiden Forsters, Vater und Sohn.⁸ Mit der Rückkehr nach England gestaltete sich das Verhältnis zu Banks daher heikel. Aufgrund seines bedeutenden Rufs, seines weitgespannten Patronagenetzwerks und seiner guten Beziehungen zur Krone, konnte eine Karriere Georg Forsters in England nicht ohne Banks' Wohlwollen erfolgen, zumal dieser 1778 zum Präsidenten der Royal Society berufen wurde. Zugleich hatte Banks aber wenig Neigung, seine eigene Forschungsarbeit durch die Veröffentlichung von *Reise um die Welt* überflügelt zu sehen.

Georg Forster interessierte jedoch noch ein anderer Aspekt an Banks Lebensführung. Als Forster von seinem deutschen Verleger Johann Spener gebeten wurde, einige Stoffproben für die weiblichen Verwandten nach Berlin zu schicken, antwortete Forster:

Äpropos von HE. Muzell [ihm sagte man ein Verhältnis zu dem Schauspieler Garrick nach, Anm. d. Autors] – er hat kürzlich an Mr. Banks geschrieben; dieser große Mann hält sich Misses; ey warum befragt er nicht Ihn über den Punkt [gemeint ist der Stoffeinkauf, Anm. des Autors]; er und sein Patroclus der Putzverständige Solander könnten Ihm hierüber die beste Nachricht geben.⁹

⁸ Vgl. Klaus HARPPRECHT: Georg Forster oder die Liebe zur Welt, Reinbek 1990, S. 75.

⁹ Georg Forster an Johann Karl Philipp Spener (London, 2. April 1776), in: Georg Forsters Werke, Bd. 13, Brief 10, S. 35.

Mit dieser Briefstelle spielt Forster auf die Tatsache an, dass Banks seit einiger Zeit in einer Hausgemeinschaft mit seinem Forscherkollegen Daniel Solander lebte. Forster charakterisiert ihre enge berufliche und persönliche Beziehung durch eine Anspielung auf das antike Männerpaar Achill und Patroklos, eine Referenz, die Ende des 18. Jahrhunderts durchaus doppeldeutig war. Sie konnte als Hinweis auf eine sehr enge und exklusive Freundschaft zwischen ungleichen Partnern verstanden werden, aber auch als Hinweis auf eine intime Beziehung zwischen zwei Männern,¹⁰ da der Kanon antiker Dichtung insbesondere in Gelehrtenkreisen weithin bekannt war: „In Aischylos‘ Verständnis schließt die Freundschaft [zwischen Achill und Patroklos] körperlichen Verkehr mit ein.“¹¹

Forster reproduziert hier jedenfalls das der Antike entlehnte Verständnis der Asymmetrie im (intimen) Verhältnis zweier Männer: Der Liebhaber ist der Aktive und auch der Statusinhaber und wird als männlich gelesen;¹² der Geliebte ist der Passive und Subalterne und wird als weiblich gelesen. Dementsprechend wird Solander, der für seine auffälligen bunten Westen bekannt war, hier als „putzverständlich“ (d.h. mit der weiblich konnotierten Kunst des sich Herausputzens vertraut) bezeichnet.

Zugleich aber formuliert Forster mit „dieser große Mann hält sich Misses“ auch eine frivole Andeutung: Banks, der 1776 zum Zeitpunkt des Forster-Briefs zwar schon 33 Jahre alt, aber noch unverheiratet war, unterhielt auch Verhältnisse zu Mätressen und war daher mit „weiblichem Putz“ vertraut. Es ist aber Solander, der hier anstelle einer Mätresse erwähnt wird und damit zu den „Misses“ zu rechnen ist. Ähnlich wie im

¹⁰ Zur Antike als Symbolraum für das gleichgeschlechtliche Begehren im 18. Jahrhundert s. u. a. Daniel WILSON: *Goethe, Männer, Knaben. Ansichten zur Homosexualität*, Berlin 2012. Der Antiken-Diskurs der Aufklärung ist weniger als Erforschung des Historisch-Faktischen zu verstehen, denn als Postulat an die Gegenwart – im Politischen wie im Gesellschaftlichen. Dem Diskurs über die Antike wurden Ausdrücke entlehnt wie „in antiker Manier lieben“, „griechische Liebe“, „sokratische Liebe“. Damit gab es ein wertfreies Begriffsfeld für das gleichgeschlechtliche Begehren in Abgrenzung zu maßregelnden Begriffen wie „Sodomie“, „geheimes Laster“ oder „unaussprechliche Sünde“. Welche Ausdrücke verwendet wurden, lässt daher auch immer einen Rückschluss auf die Einstellung des Sprechers/der Sprecherin zu.

¹¹ Andreas KRAß: *Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft*, Frankfurt am Main 2016, S. 101.

¹² KRAß: *Ein Herz und eine Seele*, S. 64f.

eingangs erwähnten Brief an Sömmerring bleibt hier ein Spielraum in der Deutung: Die – vordergründig – freundschaftliche Beziehung zweier Männer wird durch die Referenz auf das Weibliche oder auf eine Frau erotisch aufgeladen.

Im offiziellen Verständnis bildeten Banks und Solander eine Berufsgemeinschaft als Forschende, Solander war dabei als Bibliothekar bei dem wohlhabenden Banks angestellt. Die Hausgemeinschaft erregte daher in der damaligen Gesellschaft keinen Anstoß.

Die gleichgeschlechtliche Forschungshausgemeinschaft und deren Ambiguität ist im England dieser Zeit für zumindest ein weiteres Beispiel nachgewiesen: Für die „Ladies of Llangollen“, zwei irische adlige Frauen (*1739 und *1755), die 1788 Irland verließen, um dem erzwungenen Eintritt in ein Kloster bzw. im Fall der jüngeren Partnerin den sexuellen Übergriffen des Stiefvaters zu entgehen und die sich im Norden von Wales niederließen, wo sie sich in ländlicher Abgeschiedenheit dem Gartenbau und literarischen Studien widmeten.¹³

In den Tagebüchern der Frauen liebenden (Klein)adeligen Anne Lister findet sich 1822 der Hinweis, dass sie von einem „Mr. Banks“ die Empfehlung bekommen hatte, die beiden inzwischen betagten Damen aufzusuchen.¹⁴ Vermutlich war damit nicht Joseph Banks gemeint, der zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Jahre tot war, denn auf Nachfrage der jüngeren der beiden Ladies bezeichnete Anne Lister bei ihrem Besuch diesen als den derzeit besten *old Grecian* (d.h. besten Altgriechischspezialisten) Englands.

Vordergründig ist die Unterhaltung zwischen Lister und der jüngeren der beiden Ladies eine Diskussion über literarische Themen und die Frage, ob sie Autoren der klassischen Antike im Original gelesen hätten. Viele der Ausführungen sind aber doppeldeutig und lassen erkennen, dass Anne Lister verstehen wollte, welche Art von Bindung zwischen den

¹³ Hierzu: Norena SHOPLAND: Butler, Lady Eleanor Charlotte (1739–1829) in: Dictionary of Welsh Biography, <https://biography.wales/article/s15-BUTL-CHA-1739>.

¹⁴ Angela STEIDEL: Anne Lister. Eine erotische Biografie, Berlin 2017, S. 99; kritische Edition der Tagebucheinträge von Anne Lister zu ihrer Reise nach Wales von Kirsty MCHUGH/Elizabeth EDWARDS: Anne Lister's diary, tour of North Wales 11–27 July 1822, <https://editions.curiostravellers.ac.uk/doc/0023>.

beiden seit mehr als vier Jahrzehnen zusammenlebenden Ladies bestand. Der Bericht von Anne Lister über ihren Besuch in Llangollen lässt den Schluss zu, dass es zumindest für einzelne Personen im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert bereits möglich war, mit ihrem gleichgeschlechtlichen Begehren so weit in der Öffentlichkeit zu stehen, dass sie für Personen in derselben Situation zu Vorbildern oder zumindest zu Ratgeber*innen wurden.¹⁵

Die erweiterte Hausgemeinschaft war für alle Stände die Norm:¹⁶ Beim Adel in Form der Hofgesellschaft,¹⁷ im Bürgertum und der Bauernschaft zum einen durch das Dienstpersonal bzw. das Gesinde, zum anderen, insbesondere im Bürgertum, durch die Aufnahme entfernter (unverheirateter) Verwandter, Mündel, in Not geratener Standesgenossen, Gesellschafter*innen, Studenten etc. und eben Berufsgenossen. Es ist bisher unzureichend erforscht, inwiefern diese erweiterten Hausstände auch die Möglichkeit zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften boten, die in der Gesellschaft auch als solche erkannt wurden, aber keine Ächtung erfuhren, insofern nicht gegen weitere Verhaltensnormen verstoßen wurde.

Forster wusste also um die besondere Natur des Verhältnisses zwischen Banks und seinem Bibliothekar Solander und dennoch – oder eben deswegen – machte er sich Hoffnungen auf diesen Posten, als Solander nach der Heirat Banks' 1779 aus dem bisher gemeinsamen Haushalt ausschied. Mehrfach hatte Georg Forster Banks gebeten, bei Cook für eine erneute Schrift über die Reise um die Welt zu vermitteln;¹⁸ diese Pläne

¹⁵ Hierzu: Fiona BRIDEOAKE: *The Ladies of Llangollen. Desire, Indeterminacy, and the Legacies of Criticism*, Lewisburg 2017.

¹⁶ Die (heterosexuelle) Kernfamilie wurde erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zur gedachten Norm der Hausgemeinschaft, erkennbar daran, dass abweichende Formen wie Singlehaushalte, Wohngemeinschaften mit betreuungsbedürftigen Angehörigen oder erwachsene Kinder in Haushalten statistisch erfasst und in Gründen und Auswirkungen erforscht werden. Dabei hat sich der Wandel zum reinen Vater-Mutter-Kind-Haushalt im städtischen Raum schneller vollzogen als im ländlichen.

¹⁷ Kursorisch untersucht in: Norman DOMEIER/Christian MÜHLING (Hrsg.): *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute*, hrsg. v. Norman Domeier/Christian Mühling, Frankfurt am Main 2020.

¹⁸ Vgl. die Briefe Forsters im Mai und August 1779, in: Georg Forsters Werke, Bd. 13.

endeten jedoch mit der Ermordung Cooks im Februar 1779. Jetzt richtete Forster sein Augenmerk auf den Kontinent und fand eine Anstellung als Professor für Naturkunde am Carolinum in Kassel.

Etwa zehn Jahre später beschäftigte er sich noch einmal mit einer ‚erweiterten Hausgemeinschaft‘, in der eine Berufsnähe das Zusammenleben unter einem Dach möglich/nötig machte. Diesmal ging es um den im ganzen deutschen Sprachraum bekannten und geachteten Impresario, Dramaturgen und Schauspieler August Wilhelm Iffland (1759–1814). Letzterer begleitete 1790 die Reise von Georg Forster und dem jungen Alexander von Humboldt entlang des Niederrheins.¹⁹ Während dieser mehrmonatigen Reise blieb Forster im regelmäßigen Briefkontakt mit seiner Frau Therese. An sie schrieb er:

Ifflands Rechtfertigung durch seinen Freund ist zwar sehr lieb [gemeint ist Heinrich Christian Beck, mit dem Iffland die Wohnung teilte, Anm. des Autors], weil sie das Verhältniss zwischen ihnen in ein gutes Licht setzt; aber daß ich I[ffland] wirklich von jener Sonderbarkeit frey glauben sollte, dagegen scheinen mir eine Menge Sachen zu kräftig, zu überzeugend zu streiten. Ich bekenne aber, daß er mir um dieses Hanges willen nur desto bedauernswürdiger und unglücklicher vorkommt, weil er ihn nicht hat erniedrigen können. ... Es ist wahr, gerade die Dinge deren man I[ffland] beschuldigt, sind von einer so empörenden Art, daß man sich nicht vorstellen kann, wie sie ohne eine nachtheilige Zurückwirkung auf den Charakter statt finden können; denn alles was diese Handlungen begleitet und darauf Beziehung hat, ist erniedrigend, weil unausbleibliche Schande auf der Bekanntwerdung ruht. Allein demungeachtet giebt es Ausnahmen, und I[ffland] ist sicherlich von der Zahl; so auch M [Johannes Müller].²⁰

Forster macht hier deutlich, dass er in Iffland jemanden erkennt, der sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlt und dessen Wohngemeinschaft mit einem anderen Mann daher immer einem Verdacht ausgesetzt ist (n. B.: Auch er teilte mit Iffland auf dieser Reise wiederholt die Unterkunft). Vor allem aber verleiht er seiner Verwunderung Ausdruck, dass diese, offenbar weithin bekannte, Neigung Iffland nicht in die Ächtung

¹⁹ Georg FORSTER: Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790 (Forsters Werke in zwei Bänden, Bd. 2), Berlin 1979.

²⁰ Georg Forster an Therese Forster (6./7. April 1790), in: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe 1790 bis 1791, bearb. v. Brigitte Leuschner/Siegfried Scheibe (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 16), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1980, Brief 29, S. 66–76: hier: S. 75.

hatte abdrängen können. Forster argumentiert hier nicht moralisch, sondern gesellschaftlich: Die „unausbleibliche Schande der Bekanntwerdung“ spricht gegen einen solchen Lebenswandel, nicht ein Gottesgebot oder ein Naturgesetz. Er bedauert Iffland, weil ihn sein Hang *nicht* hat erniedrigen können, ihn die drohende Ächtung also nicht zur Korrektur seines Verhaltens geführt hat. Deutlich unterscheidet sich hier der Tonfall des Ehemannes und Familienvaters Forster von dem jungen England-Korrespondenten, der sich anzüglich über die Hausgemeinschaft von Banks und Solander amüsierte. Es darf aber bei diesem Brief nicht vergessen werden, dass er ihn an Therese schrieb, nachdem die Ehe in eine Krise geraten war. Grund dafür war Forsters Versuch, sie zu einer Ehe zu Dritt zu erweitern (s. Abschnitt 4).

In diesem Brief über Iffland erwähnt Forster auch den Historiker Johannes (von) Müller, den ehemaligen Professorenkollegen aus Kassel. Bemerkenswert ist, dass Forster Müller als jemanden hervorhebt, dessen Neigungen zum gleichen Geschlecht ihn nicht haben diskreditieren können. „Müller [war] der vielleicht bekannteste lebende ‚Homosexuelle‘ in der deutschsprachigen Welt.“²¹ Schon zu Forsters Lebzeiten war Müller in Skandale verwickelt, die keinen Zweifel an seinem gleichgeschlechtlichen Begehren aufkommen ließen. Als Müller 1781 ebenfalls eine Stelle am Carolinum annimmt, muss er zunächst gegenüber dem Minister von Schlieffen zu dem Gerücht Stellung nehmen *j'amois à l'antique*²². Forster distanziert sich dann auch in einem Brief an Friedrich Jacobi (1743–1819) vom künftigen Kollegen:

Er ist mir nichts und kann mir nichts werden, so wie ein jeder, der den Mantel nach dem Winde hängt und mit beiden Schultern trägt. Er schimpfte in meiner Gegenwart auf sein Vaterland und verspottete dessen Freiheit ... Er blasphemirte beim französischen Gesandten und Mauvillon [u.a. Lehrer am Collegium Carolinum] erzählt von ihm, daß man ihm die Sokratische Liebe schuld giebt.²³

²¹ WILSON: Goethe, Männer, Knaben, S. 137. Dort S. 135ff. auch die Affäre, in die Müller in den Jahren 1802/03 in Wien verwickelt gewesen war und die zu dieser Einschätzung von Müllers sexueller Orientierung geführt hatte.

²² Zitiert nach DERKS: Schande der heiligen Päderastie, S. 300.

²³ Georg Forster an Friedrich Heinrich Jacobi (Kassel, 8. August 1781), in: Georg Forsters Werke, Bd. 13, Brief 182, S. 337–341, hier: S. 340.

Diese Einstellung zu Müller änderte sich gründlich während der gemeinsamen Zeit in Kassel. Grund dafür war ausgerechnet ein Vorfall, von dem im Folgenden noch zu sprechen sein wird, der Müller erneut in Verruf bringen sollte. Forster versuchte daraufhin, Müller für den Bund der Rosenkreuzer zu werben. Hier hatte er bereits mit Samuel Sömmerring einen Ritualraum gefunden, der Verschwiegenheit und Nähe ermöglichte, zugleich aber die Vervollkommnung des Charakters in der Überwindung des Körperlichen versprach.

3 Samuel Sömmerring und die Ersatzehe im Rosenkreuzerbund

Georg Forster trat 1777 auf seiner Reise nach Paris der Freimaurerloge *Le Neuf Sœurs* bei²⁴. Warum er nicht in der Londoner Loge um Aufnahme nachgesucht hat, der sein Vater angehörte, ist unklar, zumal die Loge zu den „Neun Schwestern“, bzw. ihre Adoptionsloge einige Jahr zuvor, im Mittelpunkt eines Skandals gestanden hatte, von dem auch Forster während seines Aufenthalts in Paris erfahren haben musste. In Adoptionslogen fanden Frauen Aufnahme, die keinen Zugang zu den Hauptlogen hatten. Für sie wurde ein Ritual gestaltet, das keinen Bezug zu antiken Symboliken und Mythologien haben sollte, da diese als zu anstößig für, insbesondere junge, Frauen empfunden wurden. Bei einer kurzfristig angesetzten Aufnahme wurde jedoch dagegen verstoßen:

„Le ministre de l'Amour s'adressant à la néophyte mit le feu aux poudres' (Der Diener der Liebe reizte, sich an den Neuling wendend, zum Aufruhr.) Ein Beamter des Grand Orient [d.i. die Mutterloge, Anm. des Autors] denunzierte die Loge wegen dieses Rituals; schließlich musste man sie aber gewähren lassen.²⁵

²⁴ Zu Forsters Mitgliedschaft in Geheimbünden Gerhard STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer. Georg Forsters Weg durch die Geheimbünde, 2. erw. Aufl., Berlin 1987.

²⁵ STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 19. Steiner übersetzt hier irrtümlich „den Neuling“, in der Originalquelle ist es aber eine Anwärtin (weiblich). Die Aufnahme von Frauen in (Haupt)Logen kam vereinzelt vor, führte aber immer zu Auseinandersetzungen mit den Mutterlogen. So nahm Johann Schrepfer (auch Schröpfer), ein umstrittener Rosenkreuzer und Geisterseher, an dem Forster ein besonderes Interesse hatte, die Frau des Leipziger Apothekers Linck in seinen Zirkel auf, wo sie bis in den 4. Grad aufstieg. Die Leipziger Minerva Loge kritisierte diese Praxis; Otto Werner FÖRSTER: Tod eines „Geistersehers“ – Johann Georg Schrepfer. Eine vertuschte sächsische Staatsaffäre 1774, hrsg. von Lutz Geyer, Leipzig 2011.

Was genau sich hinter dieser Schilderung verbirgt, ist unklar. Teil des freimaurerischen Aufnahmehandlung war die symbolische Erleuchtung des Neulings, der zunächst mit einer Augenbinde versehen wurde. Bei Abnahme dieser Binde wurde u. U. Phosphorpulver entzündet, das könnte in der Quelle beschrieben sein. Der Verweis auf den „Diener der Liebe“ lässt aber eine, vom Chronisten durchaus beabsichtigte, Mehrdeutigkeit zu: Es wird eine Handlung vorgenommen, bzw. es werden Äußerungen getan, die (vor allem gegenüber einer Anwärterin) als unsittlich empfunden wurden.²⁶

Das verborgene Tun der Freimaurer war in der anti-maurerischen Literatur der Zeit wiederholt Anlass für Unterstellungen, dazu gehörte der Verdacht der staatsgefährdenden Verschwörung, der Vorwurf okkulten Praktiken und das Gerücht über unsittliche Handlungen (wenn Frauen im Zirkel zugelassen waren) oder ‚sodomitische‘ Vorfälle. Auf diese Verdächtigungen geht Forster in seiner großen Logenrede ein,²⁷ die er 1783 vor der Kasseler „Loge zum gekrönten Löwen“ hielt. Er gibt zu, dass manche Loge „zum Zufluchtsort des verschlagendsten Lasters ... hinabsinkt“²⁸, stellt aber klar, dass die allzu blühende Phantasie der Profanen politisch oder sittlich fragwürdige Vorgänge in den Logen mutmaßt: „Oft machte man unsere geheimen nächtlichen Zusammenkünfte verdächtig“²⁹. „Unsere Zusammenkünfte“ bezieht sich dabei auf die Allgemeinheit der Logen, es meint aber im Besonderen die Aktivitäten Forsters und Sömmerrings in den Kasseler Geheimbünden.³⁰

²⁶ Louis AMIABLE: *Une loge maçonnique d'avant 1789*, Paris 1897, erw. Neuausgabe mit Anmerkungen von Charles Porset, Paris 1989.

²⁷ Forsters Tätigkeiten in der Loge sind dokumentiert im „Protokollbuch der Loge zum gekrönten Löwen, Cassel, vom Tage der Gründung am 13. Oktober 1771 bis zum 24. September 1784“; Irmtraud SAHMLAND: *Formen der Geselligkeit. Der Rosenkreuzer-Zirkel in Kassel, in: Formen der Geselligkeit in Nordwestdeutschland 1750–1820*, hrsg. v. Peter Albrecht/Hans Erich Bödeker/Ernst Hinrichs (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 27), Tübingen 2003, S. 501–520, hier: S. 502, Anm. 4, mit Verweis auf Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, 5.2. K 11, Nr. 338.

²⁸ STEINER: *Freimaurer und Rosenkreuzer*, S. 144.

²⁹ STEINER: *Freimaurer und Rosenkreuzer*, S. 135.

³⁰ Nach seiner Abkehr vom Geheimbundeswesen notiert er jedoch am 21. Juni 1784 in sein Tagebuch: „Zum Kammer Herrn von Heinitz. Spricht von Mauerei sagte er sey in vielen bösen Händen gewesen. Johnson, Schröpfer, Rosa PP. Mit Johnson habe er 3 Wochen in

Die „Loge zum gekrönten Löwen“ gehörte der so genannten Hochgradmaurerei oder schottischen Maurerei an. In dieser Ausrichtung wurden neben den drei Graden (Lehrling, Geselle, Meister) mehrere Meistergrade unterschieden, außerdem war die Loge in das System der „Strikten Observanz“ eingebettet, d. h. sie basierte auf strengen Hierarchien, die an katholisch-klerikale Strukturen erinnern. Auf dieses Erbe wurde sich berufen: „Das System der ‚Strikten Observanz‘, d. h. des unbedingten Gehorsams gegenüber den Ordensoberen, entstand aus dem Bestreben, die Freimaurer auf die Fortsetzung des mittelalterlichen Tempelordens festzulegen.“³¹ In den ‚arkanen‘ Jahrzehnten der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sah sich diese Richtung der Freimaurer dem Verdacht der Gegenreformation, mithin der Unterwanderung durch die Jesuiten, ausgesetzt; der Referenzraum der Tempelritter belebte aber auch historische Gerüchte wieder, u. a. das der sodomitischen Bruderschaft.

Die Reise, auf der Forster und Sömmerring einander kennengelernt hatten, hatte Letzterer unternommen, um in Edinburgh seine Kenntnisse der Anatomie zu vertiefen, aber auch, um den Wurzeln der schottischen Maurerei nachzugehen, in der sich Gralsmystik und Tempelherren-Legende vermengen. Bei beiden Forschern bestand der Wunsch, tiefer in die Geheimbundmystik einzudringen und so wandten sie sich, kaum dass sie in Kassel ihre Professuren aufgenommen hatten, dem Rosenkreuzerorden zu. In der Herkunft der „Gold- und Rosenkreuzer“ mischen sich selbst gestifteter Mythos und unklare Historie. Als (historischer) Begründer gilt der im 16. Jahrhundert lebende Johann Jakob Valentin Andreae (1528–1590), der sich auf die Schriften des Christian Rosenkreuz beruft. Auch wenn für diesen Lebensdaten (1388–1494) und Schriften angegeben

einem Bett geschlafen. Es sey nichts als Betrug mit den höheren Wissenschaften“; Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Tagebücher, bearb. v. Brigitte Leuschner (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 12), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1973, S. 61. Bernd Ulrich HERGEMÖLLER notiert dazu in seinem Lexikon „Mann für Mann“, Frankfurt 2001, S. 399: „Das gemeinsame Schlafen wird in diesem Zusammenhang offenbar nicht als sexueller Akt begriffen.“ Jedoch lässt die Äußerung darauf schließen, dass sich spirituelle und körperliche Übergriffe zu vermischen drohten.

³¹ STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 36.

werden, handelt es sich um eine fiktive Figur.³² Im Selbstverständnis der Rosenkreuzer sollen sich (natur)wissenschaftliches Arbeiten und Spiritualität begegnen und zur Veredlung des Einzelnen führen, symbolisiert durch das Herstellen von Gold aus der Verbindung von unedlen Metallen.³³

Im 18. Jahrhundert kommt es zu einer Neuinterpretation der verstreuten rosenkreuzerischen Traditionen und zu einer klaren Organisationsstruktur, die von 1769–1787 bestand. Zentrale Figuren waren dabei der Theologe Johann Christoph Wöllner, der den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm II. für den Orden gewinnen konnte, und Johannes von Bischoffwerder, der ebenfalls ein enger Vertrauter des Prinzen und späteren Königs wurde. Berlin galt als zentraler Ort des Rosenkreuzertums, die männerbündischen Dynamiken am Hof König Friedrich II. wurden dabei von den Zeitgenossen in einem besonderen Licht gesehen.³⁴

Sömmerring erwirkte in Berlin die Erlaubnis zur Begründung eines Rosenkreuzerzirkels in Kassel. Ob die Initiative von Forster oder Sömmerring ausging, ist unbekannt, bei beiden schien das Interesse an der okkult-mystischen Vereinigung gleichermaßen ausgeprägt gewesen zu sein, und sie blieben in der Zeit des Bestehens die treibenden Kräfte; „Sömmerring ist allem Anschein nach von Anfang an Zirkeldirektor gewesen.“³⁵ Das führte zu einer Hierarchie-Bildung zwischen ihm und Forster, wie aus dem Gelöbnis hervorgeht, das Forster bei seiner Aufnahme gegenüber dem Freund zu leisten hatte und in dem er erklärt, „seinen Vater Oberrn und Gebieter lebenslang zu ehren ..., und solchem in allem gehorsam und folgsam seyn.“³⁶ Nicht nur diese Worte erinnern

³² Gerhard WEHR (Hrsg.): Die Bruderschaft der Rosenkreuzer, Köln 1984, S. 21 ff.

³³ Horst MÖLLER: Die Bruderschaft der Gold- und Rosenkreuzer, in: Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert, hrsg. v. Helmut Reinalter, Frankfurt, 41993, S. 212f.

³⁴ Zurückzuführen insbesondere auf die 1782 in Gotha publizierten „Briefe über die Galanterien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier“, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10781613>. Der aus Österreich stammende Verfasser Johann Friedel wollte damit das verfeindete Preußen in ein moralisch fragwürdiges Licht rücken; vgl. hierzu DERKS: Schande der heiligen Päderastie, S 92f.

³⁵ STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 85.

³⁶ Zitiert nach STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 79.

an die zu dieser Zeit gebräuchlichen Trauformeln. Weitere Aspekte der Zirkelbruderschaft entsprechen dem Verständnis der Ehe:

1. Gelöbnis vor Gott mit Androhung einer Strafe für den Fall, dass man bundbrüchig wird;
2. Anlage auf (ewige) Dauer;
3. Exklusivität der Beziehungen innerhalb des Zirkels, insbesondere in Bezug auf den Zirkelmeister;
4. Begründung und Unterhalt eines gemeinsamen Haushaltes (hier: Laboratorium);
5. Geteilte wirtschaftliche Verantwortungen (Forster übernahm die Aufgabe als Kassenwart unter der Aufsicht Sömmerrings);
6. Gemeinsames Lebensprojekt (in der Ehe Aufzucht von Kindern, bei den Rosenkreuzern die alchemistische Arbeit);
7. Gemeinschaft als Zeugen der Verbindung.

Dazu finden einige Gegenstände und Gesten Verwendung, die John Boswell in seiner Studie *Same-Sex Unions in Premodern Europe*³⁷ als Ähnlichkeiten zwischen den Zeremonien des Eheschlusses und den Bündnisritualen zwischen Personen gleichen Geschlechts identifiziert, wie das Anlegen/Lösen von Bändern, Kreuz und Altar, Schwüre, Stab und Schwert.³⁸ Im Nachgang der Zeremonie gehen Sömmerring und Forster zur vertrauten Anrede „du“ über, was im 18. Jahrhundert zwischen Menschen, die nicht blutsverwandt waren, selten vorkam.³⁹ Dem Freimaurertum entnehmen beide die Bezeichnung „Bruder“, dem im Rosenkreuzerbund eine vertiefte Bedeutung zukommt: Forster ist Sömmerring gegenüber rechenschaftspflichtig in allen persönlichen Belangen, die über „gewisse Zettel zur Musterung der Sitten“⁴⁰ regelmäßig darzulegen sind.

³⁷ John BOSWELL: *Same-Sex Unions in Premodern Europe*, New York 1994.

³⁸ BOSWELL: *Same Sex Unions*, S. 206.

³⁹ Zur Bedeutung der Anredeformen s. u.a. Werner BESCH: *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*, Göttingen 1996, insb. S 88–95.

⁴⁰ Zitiert nach STEINER: *Freimaurer und Rosenkreuzer*, S. 73.

Die Anrede „Bruder“⁴¹ behalten beide auch nach ihrer Zeit bei den Rosenkreuzern zunächst bei. Obwohl der Kasseler Rosenkreuzerkreis zu seinen Hochzeiten aus zehn Personen bestand,⁴² wurde die zentrale alchemistische Arbeit anscheinend ausschließlich von Forster und Sömmerring ausgeübt.⁴³ Zu diesem Zweck war ein Laboratorium angemietet und ausgestattet worden, in dem beide sich vor allem zu nächtlicher Arbeit trafen.⁴⁴ Harpprecht behauptet sogar, allerdings ohne nähere Angabe von Quellen, Forsters Schwiegervater in spe, Christian Gottlob Heyne, habe Sömmerring schon 1782 auf Anschuldigungen hingewiesen, dass ihre Ordensschwärmerei auch Sömmerring und Forster Gerüchten preisgäbe, sie hätten „eine Art homosexueller Ehe begründet.“⁴⁵ Dabei schien es einen entscheidenden Unterschied zwischen der Ehe und dem Rosenkreuzerbund zu geben: Während die Ehe der einzig erlaubte Raum für den Geschlechtsverkehr war, war es das Ziel der Zirkelarbeit, den Geist in die Herrschaft über den Körper und die Triebe einzusetzen.⁴⁶ Die geistigen Übungen waren auf Innenschau ausgerichtet, orientierten sich am pietis-

⁴¹ Zur Diskussion des Begriffs „Bruder“, „Bruderschaft“, bzw. „brotherhood“ s. BOSWELL: *Same Sex Unions*, S. 24: „... in preindustrial societies ‚to become brothers‘ implied much more, and was not just one of many affective relationships. It meant becoming a joint socio-economic unit. ... In this sense it was much more closely related to modern marriage, in which the two parties form a new household unit.“

⁴² Zu den Mitgliedern s. STEINER: *Freimaurer und Rosenkreuzer*, S. 80. Alle entstammten der Kasseler Freimaurerloge; auch wenn die Rosenkreuzer unabhängig von der Freimaurerei entstanden waren, war die Zugehörigkeit zu einer Loge Voraussetzung für die Aufnahme: „Schließlich gaben die Rosenkreuzer sich selbst als höchste Stufe der Freimaurer aus“; MÖLLER: *Bruderschaft*, S. 203.

⁴³ So spottete etwa der Göttinger Philosoph Georg Christoph Lichtenberg über die „Gespensterkommission“, die beide in Kassel eingerichtet hätten; HARPPRECHT: *Georg Forster*, S. 244. Zu den Versuchsanordnungen gehörte auch das Beschwören von Toten mittels „Höllenzwängen“, wie sie z. B. durch Johann Schrepfer vorgenommen wurden; FÖRSTER: *Geisterscher*.

⁴⁴ S. hierzu Irmtraut SAHLAND: *Sömmerring als Freimaurer und Rosenkreuzer*, in: Samuel Thomas Sömmerring in Kassel (1779–1784). *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Goethezeit*, hrsg. v. Jost Benedum/Werner F. Kümmel (*Sömmerring-Forschungen XI*), Stuttgart 1994, S. 353–426.

⁴⁵ HARPPRECHT: *Georg Forster*, S. 263.

⁴⁶ So das Gelöbnis bei der Aufnahme „Seinen Leib töten und den Geist reinigen“ zu wollen, zitiert nach STEINER: *Freimaurer und Rosenkreuzer*, S. 83.

tischen Selbstverständnis, empfahlen aber auch die dem katholischen Ordensleben entlehnten Praktiken der Selbstkasteiung und der „gewaltsamen Gebeterregung“.⁴⁷ Damit ergibt sich für den Rosenkreuzerbund aber auch, ähnlich wie für monastische Lebensformen, der Deutungsraum als homoerotische Ersatzhandlung, die ein lebenslanges gleichgeschlechtliches Bündnis stiftet. Dieses Bündnis ist zwar als ‚tugendhaft‘ gedacht, umgibt sich aber mit Symboliken der Vereinigung: Rose (Naturforschung) und Kreuz (Spiritualität), die Verbindung zweier unedler Elemente zur Erschaffung eines edleren (Gold), die Verbindung der Lebenden mit den Toten (über Höllenzwänge). Daneben steht die Betonung der Bruderliebe.

Forster scheint sich durch seine Mitwirkung bei den Rosenkreuzern einen günstigen Einfluss auf das erhofft zu haben, was er als seinen „verkappten Geschlechtstrieb“⁴⁸ bezeichnete – „verkappt“ im Sinne von nicht zu Tage treten dürfen, sich verstellen müssen. Dennoch schien einigen Zeitgenossen offenbar zu sein, worin das Ruchbare dieses Geschlechtstriebes bestand. So notiert der Reiseschriftsteller Christian Friedrich Rinck bei seinen Besuchen in Göttingen und bei Forster in Kassel in sein Tagebuch: „Er ist nicht sehr ansehnlich; in Göttingen hörte ich, daß er sogar Knabenschänderei treibe, doch dafür will ich ihn nicht halten, aber das Ansehen eines guten Gewissens hat er nicht.“⁴⁹ Rinck gibt für dieses Gerücht keinen konkreten Urheber an, vielmehr stellt er es dar, als wäre diese Mutmaßung stadtbekannt „in Göttingen“ und hätte damit mehr als eine Quelle. Er spricht Forster folglich frei von dem Verdacht, im Rahmen seiner Lehrtätigkeit an der Kadettenanstalt in Kassel übergreifig geworden zu sein gegenüber den Zöglingen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren. Mit dem Mangel an „gutem Gewissen“ bezieht sich Rinck aber offenbar auf die Möglichkeit gleichgeschlechtlicher Neigungen bei Forster. Das Ge-

⁴⁷ STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 88.

⁴⁸ „... nur der Geschlechtstrieb schlägt mich jetzt zu oft in Gesellschaft, (ich sage Geschlechtsrieb, denn so verkappt er auch ist, und so speciös die Argumente sind, die ich selbst mir zum Vorwand anführe warum ich hie oder dort hingehn will ...)“; Georg Forster an Karl Philipp Spener (Kassel, 25. August 1783), in: Georg Forsters Werke, Bd. 13, Brief 264, S. 468–471, hier: S. 470.

⁴⁹ Georg Forsters Werke, Bd. 13, Anmerkungen zu Brief 202, S. 827.

rücht scheint für Rinck so nachhaltig zu sein, dass er aufgrund der einmaligen Begegnung zu diesem Urteil kommt.

Das Rosenkreuzerbündnis mit Sömmerring verbesserte Forsters Ruf in dieser Hinsicht nicht, im Gegenteil: Auch Ernst Gottfried Baldinger⁵⁰, der Leibarzt des Landgrafen von Hessen-Kassel streute Gerüchte, die Forster selbst zu Ohren kamen:

Dieterich trat in meinem Zimmer zu mir; erzählte mir, dass Baldinger mich und meinen S[ömmerring] für äußerst lüderlich ausgeschrien [hätte] und zwar sollen wir es mit der niedrigsten Gattung von Geschöpfen seyn. Wie ruhig hörte ich das an; und wie viel lieber hätte ich eine Beschuldigung angehört woran doch etwas wahr gewesen wäre, damit ich mich hätte bessern und danach richten können!⁵¹

„Lüderlich“ meint hier ein unsittliches Verhalten im Allgemeinen, jedoch weist die Formulierungen „mich und meinen S“ auf ein Fehlverhalten hin, das beide *zusammen* begangen haben oder das in der Art ihres Umgangs miteinander liegt. Forster stellt klar, dass er sich in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen hat – und damit die Sublimierungsstrategien der Rosenkreuzer als erfolgreich empfindet. Jedoch wird er in einen skandalösen Vorfall um den neuen Professorenkollegen Müller hineingezogen. Bei einer feucht-fröhlichen Feier in einem Offiziersclub kommt es offenbar zu einem Verhalten, bei dem Müllers gleichgeschlechtliche Neigungen zu Tage traten. Das erlebte Müller als derart bloßstellend, dass er sich das Leben nehmen wollte.⁵²

Bemerkenswert ist, dass Forster nach diesem Vorfall von den Rosenkreuzern den Auftrag erhält, Müller für den Bund zu werben. Die Statuten der Rosenkreuzer sehen ausdrücklich vor, „insbesondere die Trägheit zum guten und ädlen bey solchen Wollüstlingen“ anzusprechen „deren leichtsinnig Herz von Gott unserem Herrn gezüchtigt und zur Erkenntnis gebracht ist. ... auch andere dergl. Natur Fehler“⁵³ sollen der Aufnahme keineswegs im Weg stehen. Die ‚Gestrauchelten‘ sollten also Bes-

⁵⁰ Baldinger war zuvor auch Sömmerrings Lehrer gewesen, Neid auf die Karriere des jüngeren Kollegen scheint ein Grund dafür gewesen zu sein, dessen Ruf zu schädigen.

⁵¹ Tagebucheintrag vom 24. April 1784, in: Georg Forsters Werke, Bd. 12, S. 21.

⁵² Zu diesem Vorfall und seinen Folgen s. HARPPRECHT: Georg Forster, S. 263.

⁵³ Zitiert nach STEINER: Freimaurer und Rosenkreuzer, S. 72.

serung erfahren, das lässt sich in Bezug auf die Rosenkreuzer als Unterstützung durch Gleichgesinnte verstehen ebenso wie als einen Vorläufer der ‚Konversionstherapie‘. Es kommt zu einer Annäherung zwischen Forster und dem zuvor geschmähten Müller (s. Abschnitt 1). 1783 konnte Forster mit einem gewissen Stolz an Jacobi vermelden:

Er [Müller] verdankt dem Aufenthalte hier seine ganze moralische Glückseligkeit. Doch hier von bleibt alles unter uns beiden, mein Bester. ... obgleich es unmöglich ist, dass Sie ihn von der Seite kennen sollten, die ihn mir genähert hat.⁵⁴

Die zu überwindende Gemeinsamkeit scheint in dem gleichgeschlechtlichen Begehren bestanden zu haben, denn weder Trunksucht noch eine versuchte Selbsttötung, die Müller ebenfalls ins Gerede gebracht hatten, sind für Forster nachgewiesen.

Müller trat dennoch nie in den Rosenkreuzerorden ein. Vielleicht identifizierte er sich nicht mit den pseudo-katholischen Riten, vielleicht wünschte er keine ‚Umerziehung‘, vielleicht misstraute er auch den Strukturen der ‚geheimen Oberen‘. Mit Sicherheit war ihm aber zu Ohren gekommen, was man in der Kasseler und Göttinger Öffentlichkeit hinter dem Schwurbündnis mit seinem heimlichen Tun sah. So notiert Rudolf Wagner, Sömmerrings erster Biograf:

Diese Verwirrungen [um den Rosenkreuzerzirkel, Anm. d. Autors] müssen längere Zeit gedauert haben, da der erst später (im Jahr 1782) nach Cassel gekommene Johannes von Müller ebenfalls hineingezogen wurde, was umso merkwürdiger ist, als derselbe bei allen, die ihn später kannten, in den Verdacht einer geheimen Sünde stand.⁵⁵

Müllers Vorsicht schien berechtigt gewesen zu sein, denn 1784 kam es zu einem Skandal um den Rosenkreuzerzirkel, dessen Natur nicht überliefert ist, der aber nicht nur zur Auflösung des Zirkels führte, sondern auch dazu, dass fast ein Drittel der Mitglieder aus der „Loge zum gekrönten Löwen“ austrat und die Loge die Arbeit ruhen ließ. Anders als von vielen Biografen Forsters (und auch Sömmerrings) angegeben, gab es also bei

⁵⁴ Georg Forster an Friedrich Heinrich Jacobi (Kassel, 11. Februar 1783), in: Georg Forsters Werke, Bd. 13, Brief 236, S. 425–429, hier: S. 426.

⁵⁵ WAGNER: Samuel Thomas von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen, S. 40.

beiden keine schrittweise Einsicht und Distanzierung von okkult verbrämter Manipulation⁵⁶; sie scheinen im Zentrum des Vorfalls gestanden zu haben, wie aus einem Brief Forsters an Sömmerring aus dem Jahr 1788 hervorgeht:

Mit Hofrath Falcke in Hannover habe ich von alten Zeiten viel gesprochen. Er sagte, der O(rden) sey indigne mit uns verfahren. All sein Zutrauen sey auf unseren Zirkel gegründet gewesen. Noch nie habe ein Zirkel aus solchen Leuten bestanden. T(agobon) soll ihnen sehr derbe Wahrheiten gesagt haben, und hat sich ganz zurückgezogen. Wer er sey, konnte ich durchaus nicht von ihm erfahren. Er ist aber kein sehr alter Mann.⁵⁷

Forster hält es jedenfalls für ratsam, Kassel zu verlassen und eine Professur in Willius [heute Vilnius] anzunehmen. In den Briefen, die er in den Monaten nach seiner Abreise an Sömmerring schreibt, wird nicht nur der Verlust des Herzensbruders betrauert, es geht auch um zahlreiche Vorsichtsmaßnahmen: Beide fürchten die Macht der ‚geheimen Oberen‘ ebenso wie die Folgen der Gerüchte über ihren eheähnlichen Bund, auch wenn Forster, wie schon zuvor, die Gegenstandslosigkeit betont: „Wie spotte ich all dessen, was ein Elender wie M. erdenken, und ein so Elender wie M---s mit Zusätzen eifrigst von mir ausklatschen und in die Leute Mäuler bringen kann.“⁵⁸ Mit „M“ war vermutlich Georg Manger gemeint, der unter dem Ordensnamen Manegogus eine wichtige Rolle bei den Rosenkreuzern spielte. „M---s“ könnte sich auf Christoph Martin Meyners beziehen. Der Professor für Naturkunde besetzte in Göttingen den Posten, auf den Forster spekuliert hatte. Er war 1775 mit einer der ersten Schriften an die Öffentlichkeit getreten, die sich mit mann-männlichem Begehren beschäftigte, nämlich die *Betrachtungen über die Männerliebe der Griechen, nebst einem Auszuge aus dem Gemahle des Plato*. Auf „M---s“ nimmt Forster

⁵⁶ Harpprecht spricht in diesem Zusammenhang von „Heimkehr in die Aufklärung“, so die Kapitelüberschrift in HARPPRECHT: Georg Forster oder die Liebe zur Welt, S. 265.

⁵⁷ Georg Forster an Samuel Thomas Sömmerring (7. Januar 1788), in: Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagbücher, Briefe. Briefe Juli 1787–1789, bearb. v. Horst Fiedler (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 15), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1981, Brief 38, S. 84–86, hier: S. 85. Die Identität Tagobons konnte in der Forschung bisher nicht geklärt werden.

⁵⁸ Georg Forster an Samuel Thomas Sömmerring (Warschau, 10. Oktober 1784), in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, Brief 67, S. 185–191, hier: S. 187.

später noch einmal Bezug, wenn er an Sömmerring schreibt: „Dank Dir tausendmal für alle Details wegen Deiner Abreise aus Cassel, und dem, was mit dem abscheulichen M---s vorgefallen. Der Kerl ist ein Schurke soweit er warm ist“⁵⁹.

Forster stellt hier also eine Verbindung zwischen dem zweifelhaften Charakter „M---s“ und seinen gleichgeschlechtlichen Neigungen her. Eine Verbindung Meiners zu den Rosenkreuzern ist nicht verbürgt, dennoch scheint er eine Rolle in der Auflösung des Zirkels gespielt zu haben.

Forster sah sich im Nachgang veranlasst, nicht nur das Gerüchte geschwängerte Kassel zu verlassen, sondern auch die bisher eher sporadisch umworbene Therese Heyne zu heiraten. An Sömmerring formuliert er seine Beweggründe in aller Deutlichkeit: „Da ich dich nicht haben kann, ist Therese von dieser Seite die zweite auf der Liste.“⁶⁰ Die Ersatzeheliche bei den Rosenkreuzern wurde also durch eine zeitkonforme Ehe ersetzt. Aber auch diese sollte nicht dem entsprechen, was Forster suchte.

4 Friedrich Meyer als der Dritte im (Ehe)Bund

Obwohl Forster den angemessenen Umgang mit dem Geschlechtstrieb als einen wesentlichen Beweggrund für die Ehe (mit einer Frau) nennt, berichtete Therese viele Jahre später, im Jahr 1794, an ihre Freundin Caroline Michaelis (spätere Schelling-Schlegel): „Ich ward erst vier Wochen nach meiner Hochzeit Frau, weil die Natur uns nicht zu Mann und Frau bestimmt hatte.“⁶¹ Zu diesem Zeitpunkt hält sie Rückschau auf eine ge-

⁵⁹ Georg Forster an Samuel Thomas Sömmerring (Wilna, 12./13. Dezember 1784), in: Georg Forsters Werke, Bd. 14, Brief 79, S. 227–239, hier: S. 229. „Warm“ bezeichnete auch damals bereits Männer, die sich zu Männern hingezogen fühlen, dem nach der gültigen Säfetheorie ‚warmen‘ Geschlecht, im Gegensatz zu der von ‚kalten‘ Säften beherrschten Frau. Interessanterweise gebraucht Forster den Ausdruck selbst in einem Brief, den er am 6. September 1779 aus Kassel an Sömmerring schreibt: „Mit einem Herzen, das für Sie warm und voll Bruderliebe klopft ...“; Georg Forsters Werke, Bd. 13, Brief 122, S. 239–241, hier: S. 241. Forster war sich also der Doppeldeutigkeit des Begriffs „warm“ in Bezug auf Beziehungen bewusst.

⁶⁰ S. Anmerkung 1.

⁶¹ Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, Brief 166, S. 285–289, hier: S. 286; auch bei Andrea HAHN (Hrsg.): Die reinste Freiheitsliebe, die reinste Männerliebe. Ein Lebensbild in

scheiterte Ehe, die von vielen Historiker*innen als symptomatisch für ein verändertes Frauenbild im Zwiespalt mit einer patriarchalen Gesellschaft gesehen wurde.⁶² Anzumerken ist aber, dass Therese die Unmöglichkeit ihrer Ehe mit Forster nicht auf dessen unterdrückendes Verhalten zurückführte,⁶³ sondern betonte, dass die *Natur* beide nicht zu Eheleuten geschaffen hatte: „Er [Forster] war unendlich edel, gut, menschlich – aber vor dem Unglück, was ihn betraf, konnte ihn nichts hüten.“⁶⁴ Dieses Unglück bestand in einer starken Sinnlichkeit, wie sie an anderer Stelle bemerkt; eine Sinnlichkeit, die sich in der Ehe mit einer Frau offenbar nicht erfüllen konnte. Der Göttinger Philosoph Georg Lichtenberg ahnt das Scheitern der Ehe voraus, weil er bezweifelt, dass Forster genug Interesse am Intimleben mit Therese aufbringt, die Lichtenberg als „Feuerschiff“ beschreibt: „... wenn nur Forster häufig genug an Bord angeht, den Haupt-Leck sorgfältig stopft und die Feuermaterialien über Bord wirft. Nur der Leck, der Leck!“⁶⁵ Mit diesem Bild ist zweifellos der vaginale Penetrationsverkehr gemeint. Lichtenberg sieht bei seinem Freund Forster zu wenig Neigung zu diesem. Die baldige Ehekrise lag also nicht in einem Zuviel an männlicher Begierde begründet oder gar an einem „physischen

Briefen und Erzählungen zwischen Aufklärung und Romantik: Therese Huber, Berlin 1989, S. 70–75, hier: S. 71.

⁶² Zur Ehe Forsters s. Ulrike BERGMANN: Die Mesalliance, Frankfurt am Main 2008.

⁶³ Tatsächlich weisen Äußerungen Forsters in einem Brief an Therese Heyne darauf hin, dass er, gemäß dem Ideal der Aufklärung, in einer Frau eine Gefährtin auf Augenhöhe sah: „Ich hasse Alles, was der Freiheit in den Weg tritt [...] Ich sehe nicht ab, warum ein Mädchen nicht lesen, schreiben, reden, denken kann, was und wie sie will“ (Wilna, 3. bis 5. März 1785); Georg Forsters Werke, Bd. 14, Brief 92, S. 283–292, hier: S. 286. Ausdrücklich lobt Forster die geistigen Fähigkeiten seiner frisch angetrauten Frau in einem Schreiben an Friedrich Heinrich Jacobi (Posen, 10. Oktober 1785, ebd., S. 375–379), lässt allerdings auch die Bemerkung fallen, seine Frau sei „anmuthig und interessant, ohne schön zu seyn“ (S. 376) und weist zudem darauf hin, dass er jetzt nicht zur „Gemeinen Klaße der Blinden Liebhaber“ gehöre und zuversichtlich darauf hoffe „Glück auf die Dauer zu finden“, da er sich „keine überspannten Begriffe machte, und auch jetzt, seit ich meine Erwartungen übertraffen finde, noch nicht mache“ (S. 377).

⁶⁴ Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, Brief 166, S. 285–289, hier: S. 286; auch bei HAHN: Therese Huber, S. 72.

⁶⁵ Zitiert nach Wolfgang PROMIES (Hrsg.): Lichtenberg, Georg Christoph. Schriften und Briefe, Bd. 4, Frankfurt am Main 1994, S. 645.

Ekel“⁶⁶ Thereses vor ihrem Mann, sondern in einer Unvereinbarkeit der sexuellen Bedürfnisse. Erst nach Forsters Tod konnte Therese in dieser Hinsicht deutlicher werden, wenn sie Caroline Schelling-Schlegel offenbarte:

... er war mir theuer und werth in jeder Rücksicht, wo ich nicht sein Weib war, aber wo ich seine Sinne berührte, muste ich mit den Zähnen knirschen. Ich sah mich endlich vor eine Hündin an, die das Männchen niederwirft - ich sah es wie die Erniedrigung der Menschheit an.⁶⁷

Mit „Sinne“ ist hier wiederum das Sinnliche, also Sexuelle gemeint. Hervorzuheben ist hier, dass sie von sich als der Aktiven spricht „wo *ich* seine Sinne berührte“. Doppeldeutig ist auch der Relativsatz: Das Bild von Hund und Hündin legt die Deutung nahe, dass das Relativpronomen „die“ hier als Akkusativ zu verstehen ist. Deuten wir es jedoch als Nominativ ergibt sich ein ganz anderes Bild: Therese ergreift „Zähne knirschend“ die Initiative – weil Forster es daran mangeln lässt? Zumindest lässt der Hinweis auf die spät vollzogene Ehe diese Mutmaßung zu. Sie geht schließlich zur Überwältigung über und gebraucht dabei für sich selbst das mit (tierischem) Trieb aufgeladenen Bild einer Hündin. Damit ist es eher unwahrscheinlich, dass sie hier von dem Moment spricht, in dem sie sich in ihrer Ehe endlich gegen die Übergriffe Forsters wehrt, zumal sie betont, wie „theuer und werth“ er ihr war. Er verweigerte ihr aber anscheinend weitgehend das, was ihr als Ehefrau, als „Weib“ zustand.⁶⁸ Die daraus folgende Umkehrung der traditionellen Rollen- und Machtverhältnisse lehnt sie in aller Deutlichkeit ab. Ein Ehemann, der sie verschiedentlich durchaus anerkennend für „männlich“⁶⁹ erklärte – und

⁶⁶ Brigitte ROßBECK: Zum Trotz glücklich. Caroline Schlegel-Schelling, München 2009, S. 300, Anm. 32.

⁶⁷ Therese Forster an Caroline Böhmer (Neuchâtel, 25. Februar 1794); Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, Brief 166, S. 285–289, hier: S. 286.

⁶⁸ Die Pflicht zum Beischlaf in der Ehe wurde im Geltungsbereich des *Code Civil* 1804 abgeschafft und in der Restauration wieder eingeführt: vgl. Johannes KLEINBECK: Geschichte der Zärtlichkeit. Die Erfindung des einvernehmlichen Sex und ihr zwiespältiges Erbe bei Rousseau, Kant, Hegel und Freud, Berlin 2023, S. 8f.

⁶⁹ So in einem Brief an Sömmerring im Dezember 1784: „Doch ist ihr Herz sehr edel, sehr rein, sehr fest und männlich“; Georg Forsters Werke, Bd. 14, Brief 79 (Wilna, 12./13. Dezember 1784), S. 227–239, hier: S. 229.

dem sie den männlichen Freund ersetzen sollte – entsprach nicht ihren Erwartungen.

Forster fand für die unbefriedigende Situation eine Lösung, die aus seiner Perspektive optimal schien: Bei der Rückkehr nach Göttingen 1787 regte er eine Ehe zu Dritt mit Friedrich Ludwig Meyer an⁷⁰. Beide, Georg Forster und Therese, hatten Meyer bereits während seines Studiums in Göttingen kennengelernt, nun hatte er dort die Stelle eines Bibliothekars inne. Therese hatte sich einst von Meyer umwerben lassen, der schließlich ihr Trauzeuge wurde – er war also bereits in ein Schwurbündnis mit beiden eingetreten. Von den Zeitgenossen wurde Meyer als „Allumflatterer“ bezeichnet, Wilhelm von Humboldt beschrieb ihn als personifizierte Sinnlichkeit.⁷¹ Diese Anspielungen verweisen zunächst auf die zahlreichen Affären Meyers mit Frauen. Während seiner Zeit in Wien soll er sich jedoch mit dem Schauspieler und Tänzer Friedrich Ludwig Schröder „aufs innigste“⁷² verbunden haben. Roßbeck schreibt sogar: „In Wirklichkeit lassen die verfügbaren Quellen einen jüngeren bisexuellen und einen älteren homosexuellen Meyer erkennen.“⁷³

Nun zog Meyer in den gemeinsamen Haushalt in Göttingen ein. Anders als bei Banks und Solander lag hier keine Berufsgemeinschaft vor. Meyer war zwar Bibliothekar, Forster aber nicht sein Arbeitgeber. Dennoch löste der Einzug Meyers bei dem jungen Ehepaar Forster offenbar keine Verwunderung im sozialen Umfeld aus. Der erweiterte Haushalt war, nicht nur wegen des Dienstpersonals, für das Bürgertum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Norm:

⁷⁰ S. Fußnote 77.

⁷¹ ROßBECK: Zum Trotz glücklich, S. 66.

⁷² ROßBECK: Zum Trotz glücklich, S. 34f. Über den „Lebensfreund“ Schröder verfasste Meyer später eine Biografie und wurde selbst wiederum Gegenstand einer Biografie von Elise CAMPE: Zur Erinnerung an F.L.W. Meyer, den Biographen Schröder's. Lebensskizze nebst Briefen, 2 Bde., Braunschweig 1847. Viele Originalbriefe, die Elise Campe noch vorlagen, sind später verschwunden.

⁷³ ROßBECK: Zum Trotz glücklich, S. 66 (allerdings ohne nähere Angabe, um welche Quellen es sich handelt).

Bei den deutschen ‚gebildeten Ständen‘ hatte das Haus bis in die 1840er Jahre mehr mit einem ‚offenen Haus‘ gemein als mit dem ‚Heim‘ des Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁷⁴

Die Zugehörigkeit zur ‚gelehrten Gruppenkultur‘ war dabei die Voraussetzung für eine Lebensgemeinschaft, die von der gemeinsamen Tischkultur bis zum Mitwohnen auf unbestimmte Zeit reichen konnte, wie das bei Meyer der Fall war. Die in der sozialen Gemeinschaft identifizierten Gründe dafür waren der intellektuelle Austausch, der sonst nur per Brief erfolgen konnte; Kostengründe, also Großzügigkeit von Seiten der Gastgeber; Sorgearbeit (hauptsächlich bei der Aufnahme weiblicher Gäste); das Befolgen christlich geprägter Normen der Gastfreundschaft, die z.B. über die Hausväterliteratur der Zeit verbreitet wurden.⁷⁵ Die Ehe mit Therese bot Forster zudem Schutz vor Mutmaßungen in Bezug auf gleichgeschlechtliches Begehren: „Selten scheint die Wohngemeinschaft von nicht verwandten ledigen Männern gewesen zu sein.“⁷⁶ Die Aufnahme eines Hausgastes wurde in der Regel von Hausherrn und -herrin gemeinsam getroffen, doch Therese stellt im Nachhinein klar:

Forster brachte zuerst die Idee einer dreifachen Verbindung vor, der ich nie recht traute ... Forster machte wieder Romanenprojecte, wie wir uns alle dreie an einem Ort vereinen wollten, in die Meyer nie eingegangen, an die er nie glaubte.⁷⁷

⁷⁴ Frank HATJE: Die private Öffentlichkeit des Hauses im deutschen und englischen Bürgertum des 18. und 19. Jahrhunderts, in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 503–523, hier: S. 522.

⁷⁵ Vgl. Gabriele JANCKEN: Gastfreundschaft in frühneuzeitlichen Haushaltsgesellschaften. Ökonomie und soziale Beziehungen, in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 449–466, hier: S. 458.

⁷⁶ Bärbel KUHN: Mitwohnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 373–388, hier: S. 378. „Selten“ kann dabei für das 18. Jahrhundert weniger gelten, insbesondere wenn man die Personengruppen der Studenten, (Forschungs)reisenden, Militärs und arkanen Verbindungsmitglieder betrachtet. Daran zeigt sich, dass die Befürchtung, aufgrund eines Wohnpartners für homosexuell gehalten zu werden, im Lauf des 19. Jahrhunderts zugenommen hat, vor allem seitdem Homosexualität als Veranlagung definiert wurde, die aus der heterosexuellen Normgemeinschaft ausschließt.

⁷⁷ Therese an ihren Vater Christian Gottlob Heyne (Göttingen, zwischen 22. und 28. Februar 1788); Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, Brief 121, S. 245–248, hier: S. 247; auch bei HAHN: Therese Huber, S. 47–52, hier: S. 50, allerdings mit Datum „ca. 27. Januar 1788“.

Dass Meyer der Hausgemeinschaft zurückhaltend gegenüberstand, lässt sich am Briefwechsel⁷⁸ zwischen ihm und Forster kaum belegen. Forster hatte ihn umworben und war zur vertrauten Anrede übergegangen: „du kannst und musst sie [die Stelle des Freundes. Anm. des Autors] füllen, besser noch als Sömmerring sie füllte, denn er hatte immer mehr meine Hochachtung als meine Liebe.“⁷⁹ Auch mit Sömmerrings Eifersucht lockt er Meyer: „Auch schien es ihn zu schmerzen, dass ich Dich so lieb gewonnen hatte; vielleicht schien es ihm, als ob ihm an seinen Rechten und Ansprüchen auf das Herz seines Freundes dadurch etwas geschmälert würde.“⁸⁰ Schließlich konnte Forster schwärmen: „Jetzt, mein Aßad liebe ich Dich, und jetzt bin ich überzeugt, daß ich von dir geliebt werde.“⁸¹ Die Anspielung auf die Figur aus *Nathan der Weise* von Lessing gibt dabei Auskunft über die Natur dieser Liebe, denn der attraktive Aßad wird nicht nur als (von Frauen) umschwärmt beschrieben, sondern es kommt zwischen ihm und den „Christenfrauen“ auch zu Begegnungen, über die aus Sittlichkeit nicht gesprochen werden darf, zu sexuellen Begegnungen also.

Das liefert einen Hinweis darauf, zu welcher Art von Vorfall es in der erweiterten Hausgemeinschaft im Januar 1788 kam. Die Lesart in allen Biographien Forsters ist, dass er seine Frau in flagranti mit Meyer überraschte und als gehörnter Ehemann überstürzt nach Berlin abreiste.⁸² Die Briefe, die er in großer Frequenz von dort an Therese schickte, vernichtete diese nach Lektüre.⁸³ Die große Zahl der Briefe deutet darauf hin, dass Forster sich seiner Frau erklären musste, nicht umgekehrt, wie es bei einem von ihr ausgehenden Ehebruch der Fall gewesen wäre. Auch verließ

⁷⁸ Dieser Briefwechsel ist nicht in der Gesamtausgabe enthalten, sondern wurde 2018 von Dirk Sangmeister ausgewertet. Er weist darauf hin, dass auch ein Großteil des Briefwechsels aus Forsters Nachlass durch Therese vernichtet wurde; SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 267f.

⁷⁹ SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 278.

⁸⁰ SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 278.

⁸¹ SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 281.

⁸² So in HARPPRECHT: Georg Forster, S. 375 ff. Die Reise diente auch dazu, einen in Aussicht gestellten Posten für seinen Vater in Halle zu sichern.

⁸³ Vgl. hierzu „Einleitung und Editorischer Bericht“, in: Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, S. 449f.

Forster auf Thereses Weisung Göttingen vorübergehend; dass er ihr gegenüber übergriffig oder gar gewalttätig geworden war, lässt sich aus keiner Quelle erschließen, zumal Therese ihre Wertschätzung für Forster als Mensch immer wieder betont.

Ihre Bedingung für seine Rückkehr war wiederum die Abreise Meyers. Sie wusste also, dass die beiden getrennt werden mussten, sollte ihre Ehe eine Chance haben:

Mein Herz blutet für den Schritt, zu den ich Dich Zwang weil Du deßen nothwendigkeit noch nicht fühltest. Menschlichkeit, und Edelmut werden Dich bald davon überzeugen, und Männermut Dich unterstützen⁸⁴,

schreibt sie an ihn. Von Therese selbst wird die Notwendigkeit der Trennung von Meyer aus der Rückschau Jahrzehnte später damit begründet, dass sie Meyer liebte und daher ihren Mann nicht so lieben konnte, wie es für das Gelingen ihrer Ehe notwendig war. Forster dagegen habe ihre Gesundheit und ihre seelische Ausgeglichenheit gefährdet, indem er Pläne für eine fortdauernde Hausgemeinschaft machte. Wie sehr aber auch Forster darunter litt, Meyer sehen zu wollen, aber nicht mehr sehen zu können, geht aus einem Brief hervor, den er im März 1788 an ihn schrieb:

Wie konntest du glauben, daß ich meynte, du solltest nur mich besuchen? Deine Vorsicht, uns selten zu sehen, scheint mir von allen Seiten und für jeden von uns zweckmäßig.⁸⁵

In Berlin bemühte sich Forster, wie zuvor bereits ein anderer Freund Meyers, um eine Anstellung für ihn, auch das auf den ersten Blick nicht das Verhalten eines betrogenen Ehemanns, selbst wenn man berücksichtigt, dass eine Anstellung in Berlin Meyer räumlich von seiner Frau getrennt hätte. Dass Meyer für den Verführer seiner Frau gehalten wird, schmerzte Forster: „Armer Bruder! ... Ich empfinde lebhaft mit dir den Schmerz verkannt zu werden.“⁸⁶

⁸⁴ Brief vom 23. Januar 1788; Therese HUBER: Briefe, Band 1, Nr. 119, S. 243.

⁸⁵ Zitiert nach SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 303.

⁸⁶ Brief vom 4.02.1788, zitiert nach SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 296.

Damit endete die erweiterte Hausgemeinschaft mit Meyer, die als Versuch einer Ehe zu Dritt verstanden werden kann. Therese war zu solch einer Konstellation nicht bereit und auch wenn Forster ihrem Wunsch an dieser Stelle nachkam, konnte er nicht mehr hinter das zurückgehen, was seiner Frau über ihn offenbar geworden war.⁸⁷ Auch das vertraute er dem Herzensbruder Meyer an:

Ich brauche dir nur zu sagen, daß ich seit jener unglücklichen Periode, Theresens Herz zerrüttet finde, und bey der treuesten Freundschaft gegen mich, aller Aeußerungen der Zärtlichkeit unfähig.⁸⁸

Trotz des missglückten Versuchs mit Meyer unternimmt Forster nach der Übersiedlung nach Mainz einen neuen Versuch, eine erweiterte Hausgemeinschaft einzurichten und sie zu einer polyamorösen Beziehung werden zu lassen. Diesmal ist es Ludwig Ferdinand Huber (1764–1804), ein einfacher Beamter im diplomatischen Dienst, der sich im Übersetzen und Dichten versuchte. Forster empfiehlt ihn an Iffland, doch bald zeigt sich, dass Huber nur am anderen Geschlecht Interesse hatte, insbesondere in der Person Thereses. Diese befindet sich in einer prekären Lage, die sie als „starre Verzweiflung“ beschreibt: Aufgrund der Neigungen ihres Mannes sieht sie in der Ehe keine Zukunft, eine Trennung, in der sie nicht als Ehebrecherin dasteht, würde seinen Ruf aber vollständig zerstören. Sie fragte Wilhelm von Humboldt um Rat. Der notierte dazu in seinem Tagebuch:

⁸⁷ Therese an ihren Vater Christian Heyne in dem bereits erwähnten, zwischen dem 22. und 28. Februar 1788 verfassten Schreiben: „... ich verlor mich in dem bitteren Gefühl, Forster sich, Sie oder mich betrügen zu sehn, mich falsch beurteilen zu sehn – kurz – einen Flecken in meines Mannes Charakter zu sehn, dessen Dasein mich jetzt nicht mehr so sehr erschreckt“; Therese HUBER: Briefe, Band 1: 1774–1803, Brief 121, S. 245–248, hier: S. 245. An dieser Stelle macht Therese deutlich, dass der Betrug (an der Ehe) nicht von ihr, sondern von Forster ausgegangen ist und dass man ihr zu Unrecht die Schuld an der Ehekrise gibt. Sie sieht die Ursache in einem (Selbst)betrug Forsters oder in seiner Verstellung.

⁸⁸ Zitiert nach SANGMEISTER: Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen, S. 302. Therese selbst schildert die Situation aus ihrer Sicht im Jahr 1806 in einem langen Brief an Friederike und Johann Gotthard Reinhold; Therese HUBER: Briefe, Bd. 2: 1804–Juni 1807, hrsg. v. Magdalene Heuser, bearb. v. Petra Wulbusch/Andrea Kiszio/Jessica Kewitz/Diane Coleman Brandt, Tübingen 2003, Brief Nr. 178, S. 289–296. Hier findet sich explizit ausgedrückt, wie sehr Therese körperlich von ihrem Mann abgestoßen war (S. 293f.)

Sie beklagte den Zustand der Mädchen und Weiber. Ich sagte, es sei nur die Schuld der Männer, sie schob es mehr auf die Mütter, die die Ideen der Töchter über die Ehe nicht genug berichtigten. Besonders erwähnte sie des Falles, wo der Mann ein guter Mann wäre, wo die Frau ihn liebte, wo er aber doch nicht stark und fein genug empfinde, kurz, wo er ihr nicht nahe käme. Ich empfahl alsdann einen Vertrauten.

Im Rückblick auf ihre unglückliche Jugend, die von den Affären ihrer Mutter überschattet war, berichtet sie Humboldt:

Nur einen Freund habe sie gehabt, der sie getröstet hätte. Der hätte nicht mit ihr geweint, aber er habe ruhig gesagt: es ist nicht zu ändern. (Das liegt, dünkt mich, in Meyers Charakter, so zu sein.)⁸⁹

Auch hier beklagt Therese, verklausuliert in einem „anonymen Fall“, den Mangel an ehelicher Zweisamkeit („wo er ihr nicht nahe käme“), der vom Verhalten des Mannes verursacht wird. Humboldt, den es anscheinend wenig überrascht, das über Forster zu hören, empfiehlt einen Geliebten.

Humboldt ist also über die Beziehungswirren der Forsters und ihre Ursachen bestens informiert; tatsächlich scheint es in den ‚deutschen gebildeten Ständen‘ ein offenes Geheimnis gewesen zu sein, denn auch Johann Wolfgang von Goethe wurde bei seinem Besuch in Mainz zum Eingeweihten. Es soll ihn zu seinem Roman *Die Wahlverwandtschaften* inspiriert haben, in dem es um die Über-Kreuz-Liebe zweier (heterosexueller) Ehepaare geht.⁹⁰ Den Begriff „Wahlverwandtschaften“ soll Goethe seiner Beschäftigung mit der Chemie, dabei der Neu-Verbindung von frei gewordenen Elementen, entlehnt haben. Boswell verweist darüber hinaus auf eine andere Bedeutung der Begriffe ‚Wahlbrüder‘, ‚Wahlverwandte‘, ‚Schwurbrüder‘⁹¹, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts in der deutschen Forschung diskutiert wurde: Eine vor allem im slavischen Raum verbrei-

⁸⁹ Wilhelm von Humboldt, Tagebucheintrag 07. Oktober 1788, in: Wilhelm von Humboldt: Gesammelte Schriften, hrsg. v. Albert Leitzmann, Bd. 14.1: Tagebücher 1788–1798, Berlin/Leipzig 1916, S. 41, online verfügbar: <https://archive.org/details/gesammelte-schrift14humbuoft>; vgl. HAHN: Therese Huber, S. 56; Enzensberger: Georg Forster, S. 180f. (jeweils mit ausführlichem Zitat).

⁹⁰ So dargestellt u.a. bei Alois PRINZ: Das Paradies ist nirgendwo. Die Lebensgeschichte des Georg Forster, Weinheim/Basel 1997, Kap. 15, das sich auf Goethes Besuch 1792 bezieht.

⁹¹ BOSWELL: Same Sex Unions, S. 268f.

tete Möglichkeit für gleichgeschlechtliche Paare (vorwiegend Männer) einen öffentlichen Schwur auf eine lebenslange Partnerschaft abzulegen. ‚Wahlbrüder‘ wurde auch andernorts gelegentlich als Bezeichnung für Männerpaare verwendet. Sowohl die dem chemischen Prozess entlehnte Bezeichnung „wahlverwandt“ wie auch Meyers Bemerkung („es ist nicht zu ändern“) verweisen dabei auf eine Unabdingbarkeit, die eben keinesfalls unnatürlich ist. Damit zeigt sich, dass bereits ein verändertes Verständnis von gleichgeschlechtlichem Begehren zur Verfügung stand: Mit der Sexualität im Allgemeinen hat es das Feld der (zu bekämpfenden) Sünde verlassen und findet sich in den Naturgesetzmäßigkeiten wieder. Auszuhandeln bleibt, da dieses Begehren nicht der Fortpflanzung dient, welche Bedeutung es in der menschlichen Natur hat: Ist es das Verirren der Freundschaft in den Trieb oder die Vertiefung der Freundschaft im Körperlichen? Verfolgung und Bestrafung aber sind damit sinnlos geworden.

So gibt Therese dann auch schließlich die Ehe auf und trennt sich von Forster: „Forster wird glücklich sein. Seine ehr ungestümen Sinne brauchen bei einem anderen Weibe keine Liebe.“⁹² Zweifellos liegt die Betonung auf „Weibe“.

5 Fazit

Aber Forster wurde nicht glücklich. Nachdem er in der Mainzer Republik 1793 für die Jakobiner tätig geworden war, musste er vor den anrückenden Truppen der Österreicher und Preußen nach Paris fliehen. Dort starb er, weitgehend isoliert, im Januar 1794 an einem Infekt. Therese blieb daher die Scheidung erspart, die sie bereits in die Wege geleitet hatte.

Das 18. Jahrhundert ist gekennzeichnet von einem neu entstandenen Diskurs über das menschliche Triebleben. So entfiel etwa der juristische Beischlafzwang für Eheleute.⁹³ Darin zeigt sich, dass man sich von der Idee entfernt hatte, dass Sexualität Teil des Sündenfalls war, insofern sie nicht zur Fortpflanzung diene und damit dem entsprechenden göttli-

⁹² Zitiert nach ENZENSBERGER: Georg Forster, S. 253.

⁹³ Als Folge dieses Diskurses schaffte der französische *Code Civil* das dem Korinther-Brief entlehnte Recht bzw. die Pflicht zum Beischlaf (1 Kor. 7) 1804 ab. Im preußischen Rechtsraum bleibt sie bestehen; vgl. KLEINBECK: Geschichte der Zärtlichkeit, S. 7f.

chen Auftrag „Seid fruchtbar und mehret euch“. Intime Begegnungen wurden nun als Teil einer Kultur der Zärtlichkeit⁹⁴ gesehen, in der sich die edleren Züge des menschlichen Wesens zeigten. „Galanterie“, sich auf die Kunst der Liebe beziehend, wurde zu einem Modewort, und in der Rückschau wurde das 18. Jahrhundert gleich als das „galante Zeitalter“ bezeichnet.⁹⁵ Die Kultur der Zärtlichkeit forderte man aber nicht nur für die Ehe, in Abkehr von der reinen Vernunft- und Versorgungsese, ein; sie sollte sich vor allem in der Freundschaft zeigen. Die Freundschaft erfuhr sogar eine Aufwertung gegenüber der (heterosexuellen) Liebe, da sie keine Zweckgebundenheit (Ehe, Fortpflanzung) kannte.⁹⁶ Freundschaft war kein Neben- oder ‚Abfallprodukt‘ heterosexueller Paarbildung, sondern das gesellschaftliche Bindungsideal, denn auch die Ehe sollte in ihrer höchsten Verwirklichung eine Freundschaft sein. Dabei konnten Freundschaften gleich- oder gegengeschlechtlich sein, sie konnten Altersunterschiede beinhalten, sie konnten sogar Standesgrenzen überschreiten, zumindest zwischen (Bildungs)Bürgertum und (Klein)Adel. Wie sehr der Freundschaftsdiskurs des 18. Jahrhunderts die Möglichkeitsräume für gleichgeschlechtliche Liebe prägte, sieht man daran, dass das Schrifttum der ‚Szene‘ sich bis ins 20. Jahrhundert hinein des Begriffs der Freundschaft, der Freunde und Freundinnen bediente. Damit wurde sich einerseits angesichts des Verfolgungsdrucks maskiert, andererseits wird damit eine positive Anknüpfung vollzogen an ein kulturhistorisches Ideal, dem, anders als der heterosexuellen Liebe, nicht der Makel des Geschlechterkrieges anzuhaften scheint.

Die Suche nach dem kulturhistorischen Vorbild war schon im 18. Jahrhundert von Bedeutung und gipfelte in der von Johann Winckelmann ausgerufenen Wiederentdeckung der Antike. Mit der Ästhetik, die

⁹⁴ „Sie [die diskursiven Schriften der Zeit, Anm. d. Autors] verhandeln unter diesem Namen ein bestimmtes Gefühl der Zuneigung, Wertschätzung oder Liebe, das im Zuge einer geselligen Triebverarbeitung ‚nicht sinnlich‘ ist“, im Verweis auf Hegels Vorlesungen über die Ästhetik, in: KLEINBECK: Geschichte der Zärtlichkeit, S. 18.

⁹⁵ Niklas Luhmann hält dazu fest, dass Galanterie dabei anschlussfähig ist sowohl zur Liebe als auch zur Geselligkeit, nicht aber zur Ehe; vgl. LUHMANN: Liebe als Passion. S. 98.

⁹⁶ „Das ganze 18. Jahrhundert durchzieht diese Bemühung, den Code für Intimität von Liebe auf ‚innige‘ Freundschaft umzustellen“; LUHMANN: Liebe als Passion, S. 102.

eine ganze Generation in ‚Graecomanie‘ verfallen ließ,⁹⁷ wurden auch Gesellschafts- und Staatsideen vorbildlich, in denen es ein weitgehend unsanktioniertes Nebeneinander von gleich- und gegengeschlechtlichen Beziehungen gab. In den poetischen Zeugnissen der Antike, die nun mit großem Eifer übersetzt wurden, fanden sich eindeutige Hinweise. Es ging aber weniger um die Erkenntnis, dass es in der Vergangenheit bereits gleichgeschlechtliche Paarungen gegeben hatte; das Bedeutsame war, vor allem hinsichtlich des mann-männlichen Begehrens, dass dieses nicht mit einem Statusverlust verbunden war, im Gegenteil: Männer begehrende Männer konnten geachtete Staatslenker, Philosophen und Kulturhéroen sein. Einen stärkeren Gegenentwurf zum ‚Sodomiten‘ konnte es nicht geben, denn auch wenn der juristische bzw. kirchliche Verfolgungsdruck nachließ: Die gesellschaftliche Ächtung blieb als Drohkulisse erhalten, das zeigt sich auch in Forsters Zeugnissen, wenn er von der „unausbleiblichen Schande“ bei Bekanntwerdung spricht. Die Einbettung der antiken Überlieferung in den zeitgenössischen Freundschaftskult und die Sprache der Empfindsamkeit sollte genau diesen Schritt vollziehen: Sie sollte Männer liebende Männer vor dem Statusverlust bewahren und ihnen einen positiven kulturellen Wert zuordnen. In dieser Synthese aus Antikenrezeption und Empfindsamkeit wurde ein eigenes Selbstverständnis begründet, das sich nicht aus der heterosexuellen Liebe oder Ehe begründete.

Welche Lebensformen konnten dem aber zugeordnet sein? Ein nachgespieltes Arkadien auf den eigenen Ländereien stand nur den Adligen zu.⁹⁸ Das Bürgertum, das sich moralisch vom Ersten Stand abzugrenzen begann, konnte und wollte daran nicht anknüpfen. So suchte auch Georg Forster in den bürgerlichen Sozialräumen nach Möglichkeiten. Die Gelehrtenstube als Sonderform des bürgerlichen Heims war eine solche.

⁹⁷ Paul Derks hält dazu fest, dass „die von Goethe inaugurierte Klassik ihr Schönheitsideal einem Homosexuellen verdanke, der es nur so entwickeln und eindringlich darstellen konnte, weil er homosexuell war“; DERKS: Schande der heiligen Päderastie, S. 208.

⁹⁸ So etwa am Hof von August von Sachsen-Gotha; vgl. Anna BERS: Ein Jahr in Arkadien – August von Sachsen Gotha-Altenburg, in: Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute, hrsg. v. Norman Domeier/Christian Mühlhng, Frankfurt am Main 2020, S. 325–344.

‚Forscherpaare‘ (seltener Forscherinnenpaare) waren eine gesellschaftlich akzeptierte Form des Zusammenlebens von gleichgeschlechtlichen Personen. In der Kasseler Zeit führte Forster offiziell keinen gemeinsamen Haushalt mit Sömmerring. Es gab jedoch den ‚inoffiziellen‘ Haushalt des Laboratoriums. Der Rosenkreuzerbund bzw. das Freimaurertum stellte eine weitere Form dar, in der sich gleichgeschlechtliche Beziehung vertiefen ließ. Die (überwiegend) auf Männer ausgerichteten Rituale, gegenseitigen Offenbarungen, Schwüre und Lebensprojekte stellen eine Nebenwelt zur bürgerlichen Familie dar, in der sich eheähnliche Strukturen ebenso finden wie Formen der Triebmaskierung und Umleitung, gegebenenfalls sogar der ritualisierten Umsetzung. Sie mögen im Einzelfall, wie etwa bei Forster, Kur und Versuchung zugleich gewesen sein. Der schon zur arkanen Blüte entstandene Diskurs der Verschwörungsmaythen macht eine Erforschung jenseits der Gerüchte schwierig.

Der geschlossenen Welt der ‚Geheimbünde‘ steht der erweiterte Haushalt gegenüber, und es scheint nicht verwunderlich, dass Forster nach der Zeit bei den Rosenkreuzern diese in der Öffentlichkeit stehende Form der Beziehungsorganisation wählte. Auch hier ist es wieder der Freundschaftskult, der es ermöglicht, dass nicht verwandte Personen in den Haushalt einziehen und sozial akzeptiert eine Lebensgemeinschaft bilden. So scheiterte die ‚Affäre Meyer‘ dann auch nicht an moralischer Ächtung, sondern an emotionalen Spannungen zwischen den Beteiligten.

Georg Forster durchlebte einen typisch modernen Zwiespalt: Befreit aus der unmittelbaren kirchlich-moralischen Kontrolle muss er 1. Einsicht in seine eigene Begehrensstruktur finden, 2. sie in Einklang mit den Bedürfnissen seiner Bezugspersonen bringen und 3. den gesellschaftlichen Möglichkeitsraum ausloten. An den Zeugnissen dieses Zwiespalts lässt sich der veränderte Blick auf das Begehren im Allgemeinen und das gleichgeschlechtliche Begehren im Besonderen erkennen. Die Idee der Sünde war der Idee einer (natürlichen) Veranlagung gewichen, bevor im 19. Jahrhundert die Homosexuellen als Typus entstehen. Das nach wie vor bestehende Tabu des Auslebens dieser Neigung machte die Erschließung bürgerlicher Räume umso unerlässlicher. Man suchte nach einer ‚Sittlichkeit‘ für die ‚geheime Sünde‘ und fand sie im Vorbildlichen der

Antike, im Freundschaftskult, insbesondere der geteilten Gelehrsamkeit, und dem Gastfreundschaftsideal des erweiterten Haushalts. Erst in den 1820er Jahren wurden diese Möglichkeitsräume mit dem Aufkommen des Nationalismus wieder weitgehend geschlossen: Dem Antiken wurde die eigene nationale Idee gegenübergestellt, der Freundschaftskult wurde durch die Betonung patriarchaler Männlichkeitsideale ersetzt und der erweiterte Haushalt ging schrittweise in das geschlossene bürgerliche Heim über.

Das 18. Jahrhundert zeigt sich dabei als ein Formungsprozess für das (Selbst)Verständnis gleichgeschlechtlichen Begehrens, dessen Narrative, wenn auch hinsichtlich dieser Thematik bisher oft unzureichend erforscht, lange nachwirken sollten und es zum Teil bis heute tun.

Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 08.11.2025 überprüft.

Quellen

- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Tagebücher, bearb. v. Brigitte Leuschner (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 12), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1973.
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe bis 1783, bearb. v. Siegfried Scheibe (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 13), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1978.
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe 1784–Juni 1789, bearb. v. Brigitte Leuschner (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 14), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1978.
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe Juli 1787–1789, bearb. v. Horst Fiedler (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 15), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1981.
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe 1790 bis 1791, bearb. v. Brigitte Leuschner/Siegfried Scheibe (Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe 16), hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1980.
- FORSTER, Georg: Ansichten vom Niederrhein von Brabant, Flandern, Holland, England und Frankreich im April, Mai und Junius 1790, bearb. v. Gerhard Steiner (Forsters Werke in zwei Bänden, Bd. 2), Berlin 1979.
- FRIEDEL, Johann: Briefe über die Galanerien von Berlin, auf einer Reise gesammelt von einem österreichischen Offizier, Gotha 1782, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10781613>.
- HAHN, Andrea (Hrsg.): Die reinste Freiheitsliebe, die reinste Männerliebe. Ein Lebensbild in Briefen und Erzählungen zwischen Aufklärung und Romantik: Therese Huber, Berlin 1989.
- HUBER, Therese: Briefe, Bd. 1: 1774–1803, hrsg. u. bearb. v. Magdalene Heuser in Zusammenarbeit mit Corinna Bergmann-Törner/Diane Coleman Brandt/Jutta Harmeyer/Petra Wulbusch, Tübingen 1999.
- HUBER, Therese: Briefe, Bd. 2: 1804–Juni 1807, hrsg. v. Magdalene Heuser, bearb. v. Petra Wulbusch/Andrea Kiszio/Jessica Kewitz/Diane Coleman Brandt, Tübingen 2003.
- VON HUMBOLDT, Wilhelm: Gesammelte Schriften, hrsg. v. Albert Leitzmann, Bd. 14.1: Tagebücher 1788–1798, Berlin/Leipzig 1916, S 41, online verfügbar: <https://archive.org/details/gesammelteschrif14humbuoft>.
- MCHUGH, Kirsty/EDWARDS, Elizabeth: Anne Lister's diary, tour of North Wales 11–27 July 1822, <https://editions.curioustravellers.ac.uk/doc/0023>.
- PROMIES, Wolfgang (Hrsg.): Lichtenberg, Georg Christoph. Schriften und Briefe, Bd. 4, Frankfurt am Main 1994.
- SANGMEISTER, Dirk: Der tiefe Zwiespalt zwischen Verlangen und Versagen. Unbekannte Briefe Georg Forsters an Wilhelm Meyer, den Dritten im Bund, in: Lichtenberg Jahrbuch 2018, Heidelberg 2019, S. 265–310.

Literatur

- AMIABLE, Louis: *Une loge maçonnique d'avant 1789*, Paris 1897, erw. Neuausgabe mit Anmerkungen von Charles Porset, Paris 1989.
- BERGMANN, Ulrike: *Die Mesalliance*, Frankfurt am Main 2008.
- BERZ, Anna: Ein Jahr in Arkadien – August von Sachsen Gotha-Altenburg, in: *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute*, hrsg. v. Norman Domeier/Christian Mühling, Frankfurt am Main 2020, S. 325–344.
- BESCH, Werner: *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*, Göttingen 1996.
- BOSWELL, John: *Same-Sex Unions in Premodern Europe*, New York 1994.
- BRIDEOKE, Fiona: *The Ladies of Llangollen. Desire, Indeterminacy, and the Legacies of Criticism*, Lewisburg 2017.
- CAMPE, Elise: *Zur Erinnerung an F.L.W. Meyer, den Biographen Schröders*, 2 Bde., Braunschweig 1847.
- DERKS, Paul: *Die Schande der heiligen Päderastie. Homosexualität und Öffentlichkeit in der deutschen Literatur 1750–1850*, Berlin 1990.
- DOMEI, Norman/MÜHLING, Christian (Hrsg.): *Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt am Main 2020.
- EIBACH, Joachim/SCHMIDT-VOGES, Inken (Hrsg.): *Das Haus in der Geschichte Europas*, Berlin 2015.
- ENZENSBERGER, Ulrich: *Georg Forster. Ein Leben in Scherben*, Frankfurt am Main 1996.
- FÖRSTER, Otto Werner: *Tod eines „Geistersehers“ – Johann Georg Schrepfer. Eine vertuschte sächsische Staatsaffäre 1774*, hrsg. v. Lutz Geyer, Leipzig 2011.
- HARPPRECHT, Klaus: *Georg Forster oder die Liebe zur Welt*, Reinbek 1990.
- HATJE, Frank: „Die private Öffentlichkeit des Hauses im deutschen und englischen Bürgerum des 18. und 19. Jahrhunderts“ in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 503–523, online verfügbar: <https://doi.org/10.1515/9783110358988>.
- HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich: *Mann für Mann. Ein biographisches Lexikon*, Frankfurt 2001.
- HILMES, Carola: *Georg Forster und Therese Huber: Eine Ehe in Briefen. Erstpublikation in: Das literarische Paar. Le couple littéraire. Intertextualität der Geschlechterdiskurse. Intertextualité et discours des sexes*, hrsg. von Gislinde Seybert, Bielefeld 2003, S.111–135, Neupublikation im Goethezeitportal (12.01.2004), http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/hilmes_forster_huber.pdf.
- JANCKEN, Gabriele: *Gastfreundschaft in frühneuzeitlichen Haushaltsgesellschaften. Ökonomie und soziale Beziehungen*, in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 449–466, online verfügbar: <https://doi.org/10.1515/9783110358988>.
- KLEINBECK, Johannes: *Geschichte der Zärtlichkeit. Die Erfindung des einvernehmlichen Sex und ihr zwiespältiges Erbe bei Rousseau, Kant, Hegel und Freud*, Berlin 2023.
- KRAB, Andreas: *Ein Herz und eine Seele. Geschichte der Männerfreundschaft*, Frankfurt am Main 2016.
- KUHN, Bärbel: *Mitwohnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Das Haus in der Geschichte Europas*, hrsg. v. Joachim Eibach/Inken Schmidt-Voges, Berlin 2015, S. 373–388.

- LUHMANN, Niklas: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt am Main 1984.
- MÖLLER, Horst: *Die Bruderschaft der Gold- und Rosenkreuzer*, in: *Freimaurer und Geheimbünde im 18. Jahrhundert*, hrsg. v. Helmut Reinalter, Frankfurt/ Main 1983 (4. Aufl. 1993).
- PRINZ, Alois: *Das Paradies ist nirgendwo. Die Lebensgeschichte des Georg Forster*, Weinheim/Basel 1997.
- ROßBECK, Brigitte: *Zum Trotz glücklich. Caroline Schlegel-Schelling*, München 2009.
- SAHMLAND, Irmtraut: *Formen der Geselligkeit. Der Rosenkreuzer-Zirkel in Kassel*, in: *Formen der Geselligkeit in Nordwestdeutschland 1750–1820*, hrsg. v. Peter Albrecht/Hans Erich Böderker/Ernst Hinrichs (*Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung* 27), Tübingen 2003, S. 501–520.
- SAHMLAND, Irmtraut: *Sömmerring als Freimaurer und Rosenkreuzer*, in: *Samuel Thomas Sömmerring in Kassel (1779–1784)*, *Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Goethezeit, Sömmerring-Forschungen* Bd. XI, hrsg. v. Jost Benedum/Werner F. Kümmel, Stuttgart 1994, S. 353–426.
- SCHURKUS, Maik: „Guter Forster, geh und klag die Götter an.“ *Georg Forsters Auseinandersetzung mit der gleichgeschlechtlichen Liebe*, in: *Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 24 (2022), Berlin 2023, S. 146–175.
- STEIDELE, Angela: *Anne Lister. Eine erotische Biografie*, Berlin 2017.
- STEINER, Gerhard: *Freimaurer und Rosenkreuzer. Georg Forsters Weg durch Geheimbünde*, 2. erw. Aufl., Berlin 1987.
- WAGNER, Rudolf: *Samuel Thomas von Soemmerrings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen (Samuel Soemmerring Forschungen 2)*, Stuttgart 1986.
- WEHR, Gerhard (Hrsg.): *Die Bruderschaft der Rosenkreuzer*, Köln 1984.
- WILSON, Daniel: *Goethe, Männer, Knaben. Ansichten zur Homosexualität*, Berlin 2012.

Internetlink:

- SHOPLAND, Norena: *Butler, Lady Eleanor Charlotte (1739–1829)* in: *Dictionary of Welsh Biography*, <https://biography.wales/article/s15-BUTL-CHA-1739>.